F.K. 92
6.
(Kat. 5,
(Acc. J. 1882/8.
Z d
120

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-757453-p0001-1

BIBLIOTHECA PONICIAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Der Hochwohlgeborne Herr,
Herr Hanns Ludwig von Nauendorff. Erbherr auf
Nauendorff. Caasen und grossen Stein, Hochfürstl: Sachsen Gotha.
ischer Land Cämer Rath und Ober Steuer Einnehmer in Altenburg.
ist gebohren den 20. Novemb. Ao 1668.
und seelig verschieden den 19 Juli Ao 1720.

Wolffg. Philipp Kilian Chalcographus.

Hiobs Erkenntniß, daß er ein Mensch,

Wurde, Nachdem

Der Hoch-Wohlgebohrne Herr/

Herr

Hanß Ludewig

von

Hauendorff,

Auf Hauendorff/ Laasen und Großenstein ꝛc.

Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha Hochbestalt-gewesener Cammer-Rath und Steuer-Ober-Einnehmer allhier,

Durch eine Höchst-seelige Auflösung den 19. Julii 1720. aus der Zeitlichkeit in die erwünschte Ewigkeit aufgenommen,

Und den 24. Ej. der entseelte Leichnam unter Hoch-Adel. Begleitung beygesetzet worden,

In einer Zu

Dessen Hochverdienten Nach-Ruhm

Den 18. Aug. erwehnten Jahres, als am XII. Sonntag nach Trinit. in der St. Barthol. Kirche gehaltenen

Gedächtniß-Predigt

Aus Job. VII. v. 1. 2. 3. erwogen und vorgestellet

Von

Joh. Michael Thomä/ F. S. Conf. Aff. u. Archi-Diac.

Altenburg,

Gedruckt bey Johann Ludwig Richtern, Fürstl. Sächß. Hof-Buchdruckern.

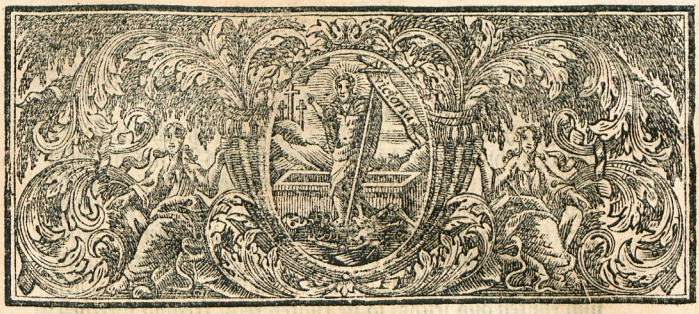
BIBLIOTHECA PUBLICA LIPSIENSIS

Der
Hoch-Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen
Fridericen Loysen,
gebohrnen Freyin
Lachoffin von Echt,
Des weyland Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,
Hn. Hanß Ludewig von Rauendorff/
Auff Rauendorff, Caasen und Großenstein ꝛc.
Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg Hochbestalt-gewesenen Cammer-Raths und Ober-Steuer-Einnehmers zu Altenburg
Hinterlassenen Hochbetrübtesten Frau Wittiben
Wie auch
Herren Söhnen und Fräulein Töchtern/

Hn. Friedrich Gottlob/
Hn. August Ludewig/
Frl. Johannen Dorotheen Magdalenen/
Frl. Fridericen Loysen/
Hn. Hanß Ludewig/
Hn. Carl Wilhelm/
Frl. Henrietten Sophien/
Frl. Helenen Carolinen
Frl. Amalien Reginen/ und
Frl. Eleonoren Elisabeth

Ubergiebet nachstehende Ihrem respective Hochgeliebtesten Herrn Gemahl und Vater zu Hochverdienten Andencken gehaltene Predigt unter hertzlicher Anwünschung Göttlichen Trostes, und Auffrichtung zu vollkommener Befriedigung Ihrer Hertzen, wie auch allen Seegen und Heyls zu Befestigung Ihres zeitlichen und ewigen Wohlergehens, und machet zugleich solches unablässig von GOtt zu erbitten in ergebenster Devotion sich hiemit anheischig

Der Autor



I. N. J. A!

Ach HErr lehr uns bedencken wohl/
Daß wir sind sterblich allzumahl/
Auch wir allhier keines Bleibens han/
Müssen alle davon/
Gelehrt/ reich/ jung/ alt oder schön.

Ach HErr! das lehre uns bedencken, daß wir klug werden, sterben lernen, ehe wir sterben, damit, wenn wir sterben, wir in deiner Gnade frölich, und auff das Verdienst JEsu mögen selig sterben, Amen. Erhöre uns um JEsu willen, Amen.

PRÆLOQVIUM.

SO leichte, als ihren Buchstaben und Syllben nach, die Worte auszusprechen: Der HErr hat alles wohl gemacht, so schwer M. G. mögen doch dieselbe gar vielfältig denen Menschen, auch wohl solchen, die sonst beredt gnug, werden, wenn sie selbige so sollen aussprechen, daß mit Mund und Zunge das Hertz auch vollkommen übereinstimme,

stimme, und es also nicht allein sage der Mund, sondern es auch gehe aus Hertzens Grund, wenn die Zunge spricht:

Der HErr hat alles wohl gemacht.

Marc. 7, 37. Im heutigen Sonntags-Evangelio ließ sich das Volck also vernehmen, nachdem es gesehen, was JEsus an einem Tauben und Stummen gethan, welchem er zur Sprache und Gehöre wieder verholffen. Und das war eine solche Verrichtung, bey deren Wahrnehmung sie freylich reden muſten, sie würden aber eine Miſſethat begangen haben, wenn sie hierbey etwas anders, als gutes, geredet. Diese nun kunten also leicht, ja sie kunten recht freudig sprechen:

Der HErr hat alles wohl gemacht.

Aber eben so zu reden, wenn menschliche Augen und Vernunfft lauter Noth und Jammer sehen, Fleisch und Blut kein Wohl, sondern das schmertzhaffteſte Weh empfindet, da mags schwer gnug seyn, daß die Zunge dennoch ein Wohlmachen soll rühmen.

Wie dem allen aber, wenn es gleich schwer, so iſt es dennoch rechtschaffenen Kindern GOttes nicht unmöglich, anerwogen dieſelben von dem verborgenen GOtt als ihrem allerliebſten und weiſeſten Vater auffs allergewiſſeſte verſichert seyn, daß er es, er mache auch mit ihnen und denen Ihrigen, oder verhenge über sie, was er nur immer wolle, dennoch unmöglich anders als wohl könne meynen und machen. Und wenn sie gleich solches so fort nicht können sehen, sind sie doch gewiß, daß sie es werden erfahren. Wenn auch gleich die Augen über gegenwärtiges Wehe müſſen thränen, der Mund seufftzen, dennoch sprechen sie in einer von dem Geiſte GOttes erlernten Sprache, und aus einer von ihm herrührenden Uberzeugung ihres Hertzens: **Der HErr hat alles wohl gemacht.**

Und so gewiß, als sie mit erwehnten Volcke würden sprechen, wenn sie abermahl das Band tauber Ohren und stummer Zunge sollten sehen öffnen, der HErr hat alles wohl gemacht! so angelegen laſſen sie sich seyn in hertzlicher Auffrichtigkeit eben dergleichen Bekänntniß zum Preiße ihres GOttes abzulegen, wenn sie gleich sehen, wie der HErr, der die Menschen sterben läßt, und spricht: Kommt wieder Menschen-Kinder, geschehen läßt, daß Ohren, die so

begie-

begierig, sein Wort, die so willig gewesen die Klagen der Armen zu hören, im Tode verstopffet werden, daß die Zunge, die sich so gern mit GOtt besprochen, die so beredt was zu seiner Ehre, des Nechsten besten, und der Elenden Trost gereichet, zu reden, im Sterben verstummet, auch alsdenn zu sprechen: **Der HErr hat alles wohl gemacht.**

Da es nun dem HErrn über Leben und Tod gefallen, am abgewichenen 19. Jul. durch einen seeligen Tod aus dieser Zeitlichkeit abzufordern **den weyland Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Hanß Ludewigen von Kaundorff/ auff Raundorff, Caasen und Großenstein, Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg Hochbestallten Cammer-Rath und Steuer-Ober-Einnehmern allhier**, einen Mann, der iederzeit in seinem Christenthum und Gottesdienste devot, in seinen anvertrauten wichtigen Verrichtungen Sr. Gnädigsten Herrschafft treu/ gegen **Seine Frau Gemahlin und Kinder** liebreich, gegen Seinen Nechsten auffrichtig und redlich erfunden worden, so versichert uns die bey allen hierüber entstandene traurige Empfindlichkeit gnugsam, daß dessen so frühzeitige Entziehung als ein hochbedauerlicher Verlust schmertzlich zu beklagen, und daß insonderheit Denenjenigen, die mit dem **Wohlseeligen** durch ein absonderliches Band sind vereiniget gewesen, bey dieser Trennung schmertzlich wehe geschehen. Wiewohl, was sage ich von Wehe? da vielmehr Derofelben Christliche und GOtt ergebene Gelassenheit mir die zuversichtliche Hoffnung macht, daß Sie die Hand, welche diese Trennung vorgenommen, in Zufriedenheit küssen, und sich dabey, solte es auch unter Vergiessung tausend Thränen und Auffsteigung unzehliger Seufftzer geschehen, von Hertzen erklähren werden: **Der HERR hat alles wohl gemacht.**

Ich dencke zuförderst an die schmertzlich betrübteste Frau Wittwe, und weiß mich wohl zu erinnern, wie Selbige freylich Ihre zärtliche und ungemeine Liebe, welche Sie gegen den Wohlseeligen so hertzlich und unveränderlich geheget, dadurch zu erkennen gegeben, daß Sie ausdrücklich gesaget: In dieser Welt könte Ihnen nichts schmertzlichers und betrübters begegnen, als von einem so verständigen und Sie so treulich liebenden Gemahl geschieden zu werden; Aber da GOtt selbsten Sie gleichwohl durch den Tod geschieden, und das Ihr Liebste von Ihr, und zu sich genommen, will es freylich heissen: Der HErr hats gethan, und was er thut, ist alles gut, wenns noch so traurig schiene.

Sie erinnern sich hierbey, wie so offtmahl in der letzten Kranckheit Ihres Wohlseeligen Herrn Gemahls Sie vor GOtt gelegen und eyfrig gebeten, des HErrn Wille möchte geschehen, und da derselbe also geschehen, so glauben Sie, er hat es wohl gemacht; Absonderlich da Sie selbst gesehen, wie durch gantz sonderbare Krafft und Würckung des Heiligen Geistes Ihr Seeligster Herr Gemahl stracks beym Anfang Seiner letzten Kranckheit, und da niemand Seines Lebens wegen Gefahr besorgte, dennoch zum seeligen Sterben sich so wohl bereitet, und vor das allertheuerste, nemlich vor seiner Seelen Festbehaltung im Glauben und der Gnade GOttes, so angelegen und so eyfrig gesorgt, welches ja nebst andern Ihnen Merckmahls und Versicherung gnug, daß es GOtt wohl gemacht, und lassen derowegen Davids Erklärung Ihre beständige Entschließung seyn: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du HErr wirsts wohl
Pf. 39, 10. machen.

Um und neben sich sehen Sie zehen Hoch-Adeliche Kinder, junge Herren und Fräulein von so zarten Alter, daß Dieselben freylich kaum zu beurtheilen wissen, wie Ihnen bey Abgang Ihres Herrn Vaters geschehen. Aber die gewisse Zuversicht habe ich, wenn Sie

bey

bey anwachsenden Jahren, darinnen Sie GOtt wolle zunehmen lassen an Alter, Weißheit und Gnade bey GOtt Luc. 2, 52.
und Menschen, die Geheimniß-vollen Wege der Göttlichen Vorsorge und Führung werden besser einsehen und mehr erkennen lernen, auch dem Exempel Ihres Gottesfürchtigen und Ruhmwürdigsten Hn. Vaters folgen, daß Sie werden wahrnehmen, GOtt habe zwar einen Vater Ihnen entzogen, sey aber an Dessen Stelle getreten, und Sie daher schuldig zu erkennen: Er habe alles wohl gemacht.

Ich dencke hiernechst an des Wohlseeligen Herrn Schwieger-Vaters, des Herrn Geheimden Raths-Directoris Hoch-Freyherrl. Excellentz, und bin es gantz gewiß, daß Dero so vielfältig geprüfte und iederzeit bewährt erfundene Zufriedenheit und Resignation Ihres in den Göttlichen Willen gegenwärtigen zwar höchstschmertzlichen Fall, dennoch nicht anders werden ansehen, als eine abermahlige Probe, die Ihr GOtt Ihnen vorlegt, worbey Sie das Ihm so wohlgefällige: Der HErr hat alles wohl gemacht! von sich sollen hören lassen. Es ist der Wohlseelige der vierdte von Ihren so Hochgeliebten Herren Schwieger-Söhnen, daß ich anderer sehr schmertzlich auf einander gefolgten Todes-Fälle nicht einmal gedencke, und die etwas verharrschten Wunden dadurch nicht wieder aufreisse, den Sie vor sich müssen sehen zu Grabe tragen, haben aber dabey das Zeugniß, daß Sie sich noch niemahls auch nur mit einem Worte an der untadelhafften Göttlichen Vorsehung versündiget, werden also auch ietzo gantz gewiß sagen: Der HErr hat alles wohl gemacht. GOTT gebe es diesem seinen treuen Knechte, Der schon längst ein Joseph und Eliakim hiesiger Fürstenthümer genennet zu werden, verdienet, täglich mehr zu erkennen, und vergelte alle das Gute, das Er an dem Gesalbten des HErrn, unsern Allertheuresten Friederich / Den GOtt seegne ewiglich, erweiset, in Zeit und Ewigkeit.

Des abwesenden ältern Herrn Bruders Hochwohlgeb. Excellentz, die anwesende Frau Schwester, und andere an diesem Trauer-Fall Theil nehmende Hoch-Adeliche Anverwandte werden ebenfalls in Erwegung des vollkommenen Wohlstandes, darinne Sie Ihren Herrn Bruder bereits wissen, in solcher Christlichen Gelassenheit sagen: Der HErr hat alles wohl gemacht, Ihren Kummer und Anliegen auff diesen HErrn werffen, und sich versichern, der wirds wohl machen.

Und sollten wir erst den Wohlseeligen selbst reden, und ein Bekänntniß ablegen hören, wie es denn sein lieber GOtt im Leben und Sterben mit Ihm gemacht, wie würde es anders lauten, als: Der HErr hat alles wohl gemacht. Ich meyne auch, wenn wir Selbigen in dem Spruche, den Er sich zu seinem Leib und Leichen-Spruch erkießt, von der Mühseligkeit und an einander hangenden Widerwärtigkeit dieses Lebens hören reden, Er müsse sich allezeit haben vorgestellt, wie Ihm doch so wohl werde seyn, wenn Ihm GOtt daraus werde helffen und erlösen; Da das nun durch einen seligen Tod geschehen, welches Er im Himmel unter den Chören derer Engel und Auserwehlten rühmet, so ist es billich, daß solches auch auff Erden geschehe, können dahero nicht anders, als GOtt zum Preiß sagen: Der HErr hat alles wohl gemacht.

Gleichwie nun gegenwärtige Trauer-Predigt und Versammlung zuförderst zu Verherrlichung des Namens GOttes, der alles wohl gemacht, hiernechst auch zu des Wohlseeligen letzten wohlverdienten Ehren, wie nicht weniger zu derer Hoch-Leidtragenden tröstlichen Auffrichtung und unserer gemeinsamen Erbauung angestellet; Also wollen wir in solcher Absicht gedachten Leichen-Spruch erwegen, wenn wir zuvor die Gnade und den Beystand GOttes zu sothanen Vorhaben uns werden ausgebethen haben in einem andächtigen Vater Unser.

TEX-

TEXTUS.

Job. VII, 1. 2. 3.

Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden/ und seine Tage sind wie eines Tagelöhners; Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten/ und ein Taglöhner/ daß seine Arbeit aus sey. Also habe ich wohl gantze Monden vergeblich gearbeitet/ und elender Nächte sind mir viel worden.

EXORDIUM.

MAn solte M. G. fast nicht glauben, daß unter Menschen Menschen sollten gefunden worden seyn, und auch noch deren nicht wenig gefunden werden, welche ihrer selbst so gar vergessen können und nicht mehr gewust, oder wissen wollen, daß sie das gewesen oder noch seyn, was sie doch würcklich gewesen und seyn, nemlich Menschen, wenn uns dessen nicht allein die Heil. Schrifft, sondern auch die tägliche Erfahrung, als eine sehr gewisse Lehrmeisterin überzeugte.

Wenn David in seinem IX. Psalm, v. 21. betet: Gieb ihnen HErr einen Meister, daß die Heyden

kennen, daß sie Menschen sind, so hat er in angezogenen Worten sein Absehen auf Heyden, auf solche Menschen, denen es, wo nicht an gäntzlicher, dennoch an gründlicher und rechter Erkänntniß GOttes mangelte, weßwegen es auch so sehr nicht zu verwundern, daß hierbey das Erkänntniß ihrer selbst schlecht gnug, und sie daher eines Meisters hoch benöthiget, der sie lehrete erkennen, daß sie Menschen. Und ist kein Zweiffel, daß David müsse gar wohl gemercket haben, daß sie sich etwan auff ihre listige Anschläge, welche sie mit ihrer Gewalt und Macht, es koste was es wolle, auszuführen und ins Werck zu richten, vermeynet, dergestalt verlassen und darauff getrotzet haben, daß sie gemeynet, es könne nicht fehlen, und es müste nothwendig so ergehen, wie sie sichs in ihren Gedancken entworffen und eingebildet, daß es gehen würde; In solcher Absicht bittet er, daß ihnen GOtt einen Meister geben, und iemanden über sie schicken wolle, der sie eines andern belehre und sie zur Erkänntniß bringe, daß sie Menschen, das ist, solche Creaturen, die elend, ohnmächtig, sterblich und noch lange nicht von einer Allkrafft seyn, die zwar wohl eine Sache anfangen, deßwegen aber nicht vollführen, einen Weg anschlagen, aber deßwegen nicht gleich endigen können. Als wie etwan der majestätische GOtt selbst der Meister wurde, der den GOttes und sein selbst mehr als zu sehr vergessenen Pharao, welcher so trotzig und vermessen herausfuhr: Wer ist der HErr, dessen Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, (eben als wenn er nicht ein Mensch, sondern wohl so gut wäre als der HErr,)
Exod. 5, 2. will auch Israel nicht ziehen lassen, lehrete, daß er ein Mensch, indem er ihn, da er seine gantze Reichs-Macht auffgeboten, einen plötzlichen und unvermutheten Untergang im rothen Meere liesse finden. Dem Sennacherib, der es allem Ansehen nach auch mochte vergessen haben, daß er ein Mensch, schickte er ebenfalls einen Meister, der ihn ein anders lehrte. Denn der Engel des HErrn fuhr aus und schlug im Af-
Jes. 37, 36. syrischen Lager 185000. Mann, dabey ihr Herr solte mercken, er sey ihres gleichen, nemlich ein Mensch. Und war das noch nicht gnug, so muste er doch bald hernach unter denen mörderischen Händen seiner Söhne Adramelech und

Sar-

SarEzer in seinem blutigen Tode inne werden, daß er ein Mensch. Dem Nebucadnezar, der bey seiner Macht und in seinem Wohlstande sich ohne Zweiffel eingebildet, daß er mehr als ein Mensch, gab es GOtt zu erkennen, indem er ihn noch viel elender machte, als den geringsten Menschen, von den Menschen verstieß, Graß essen ließ wie Ochsen, und unter dem Thau des Himmels liegen, welcher hernach nach wieder geschenckter menschlichen Vernunfft wohl niemahlen wird vergessen haben, daß er ein Mensch. Herodes trauete denen Schmeichlern, die ihn wollten bereden, er wäre nicht ein Mensch, sondern GOtt, seine Stimme wäre nicht eines Menschen, sondern GOttes Stimme, allzuviel; Es kam aber gar geschwind ein Meister über ihn, der ihn wohl lehrete, daß er ein Mensch, und zwar ein elender Mensch. Denn der Engel des HErrn schlug ihn, darum, daß er die Ehre nicht GOtt gab und ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auff.

v. 38. Dan. 4, 30. 31. Act. 12, 23.

Jedoch diejenigen, von denen David redet, und welche bißanhero sind angeführet worden, das sind unglaubige Heyden gewesen, die in ihrem Dichten eitel worden, und deren unverständiges Hertz verfinstert ist, oder etwan auch ein Jüde, den GOtt in einen verkehrten Sinn hingegeben; Allein, daß Christen, solche Menschen, welche nebst der seligmachenden Erkänntniß GOttes, deren sie sich rühmen, zuförderst auch einer gehörigen Erkänntniß ihrer selbst sich zu befleißigen, dennoch sich vielfältig so bezeigen und auffführen, daß man aus ihrem Verhalten auff keine andere als diese Gedancken fallen kan, sie müssen vergessen haben, daß sie Menschen sind; das ist desto mehr zu verwundern und desto bitterlicher zu beklagen. Jener Hauptmann von Capernaum sagte von sich ausdrücklich: Ich bin ein Mensch, und aus seinem gantzen Verhalten konte man wohl mercken, daß er nicht allein wuste und sagte, er sey ein Mensch, sondern daß ers auch reifflich bedächte, daß er ein Mensch. Nun mögen zwar wohl auch andere ihm sein Wort nachsprechen: Ich bin ein Mensch, und das nicht leicht verläugnen, daß sie Menschen, wenn es aber auff ihr Bezeigen und Auffführung ankömmt, da verrathen sie für männiglich, daß sie eben das vergessen zu behertzigen, was sie endlich noch gestehen müssen zu seyn, nemlich, daß sie Menschen.

Rom. 1, 22.

Matth. 8, 9.

Da finden sich **Hochmüthige**, die sich ihrer Gaben, ihres Standes, ihres Vermögens zur Ungebühr überheben, und darüber vergessen, daß sie Menschen, noch vielmehr aber, daß sie Staub und Asche, über dessen Erhebung sich Sirach als über eine gantz unmenschliche, unvernünfftige, und ungereimte Sache so sehr verwundert: Was erhebt sich doch die Arme Erde und Asche? ist er doch eitel schändlicher Koth, weil er noch lebet, und wenn der Artzt schon lan-
Sirach. 10. ge dran flicket, so gehets doch endlich also: Heute König,
v. 9. 10. 11. morgen todt, und wenn der Mensch todt ist, so fressen ihn die
12, 13. Schlangen und Würme. Wie sie sich denn auch von allem, dessen sie sich erheben, nichts können zuschreiben, sondern gestehen müssen, GOtt hätte einem andern, dem ers etwan versagt, ja so viel Verstand können geben, ja so grosse Ehre können ertheilen, ja so reiches Vermögen zuwerffen, als ihnen, welcher aber hiebey dennoch ein Mensch würde seyn geblieben: Alleine, da sie selbst das von GOtt bekommen, vergessen sie es/ und bilden sich ein, daß sie dadurch mehr und besser geworden, als Menschen. Werden aber durch eben solche Hoffart aus Menschen Teuffel, als dessen Sünde vermuthlich keine andere, als der Hochmuth gewesen; würden sich daher viel besser rathen, wenn sie wie Paulus und Silas gethan, welche denen Leuten zu Lystra, die aus einer abergläubischen und grösserer als Menschen zukommenden Veneration ihnen wolten räuchern, Einhalt thaten, und sag-
Act. 14, 15. ten: Was macht ihr? wir sind sterbliche Menschen, nicht so wohl anderer ihren Beginnen, als vielmehr ihren eigenen hochmüthigen Begierden und seltsamer Einbildung steureten, mit der steten Erinnerung: Wir sind sterbliche Menschen.

Da finden sich **Uberwitzige**, die sich einbilden, wie man solches denen Sinesern will beymessen, daß sie nur alleine Menschen, das ist, verständige, vernünfftige Menschen, und gegen welche alle andere Menschen Kinder, Thoren und Narren. Ja die wohl gar dahin verfallen, daß sie alles das, was mit ihrer menschlichen Vernunfft sie nicht können ausrechnen und völlig begreiffen, höhnisch verspotten, und wohl gar verächtlich verwerffen. Denen möchte man wüntschen, daß sie möchten erkennen lernen, daß sie

Men-

Menschen, welche überall ihres gleichen finden, daß sie Menschen, die einen schwachen Verstand, eine verfinsterte Vernunfft haben, und denen nothwendig oblieget die Vernunfft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen. 2. Cor. 10. 5.

Es sind Menschen, die sich **die Hefftigkeit ihrer unbändigen Affecten** in unmäßigen Zorn, Eyfer und Rachgier dergestalt einnehmen lassen, daß sie darüber vergessen, daß sie Menschen, und nicht anders rasen, als Löwen und Bären, einander anfallen als beißige Hunde. Auch diese möchten erkennen, daß sie Menschen, und wie ungereimt ihr Beginnen; Ein Mensch hält gegen den andern den Zorn, und will bey dem HErrn Gnade suchen, er ist unbarmhertzig gegen seines gleichen, und will für seine Sünde bitten, er ist nur Fleisch und Blut und hält den Zorn, wer will denn ihm seine Sünde vergeben. Sir. 28. 3. 4. 5.

Es sind Menschen, **die denen schnöden Lüsten in Fressen, Sauffen, Völlerey und Trunckenheit** dergestalt ergeben, daß sie andern vernünfftigen Menschen nicht anders vorkommen als Schweine, in Gestalt der Menschen. Von welchen daher desto weniger zu verwundern, daß sie selbst nicht vermögend seyn zu bedencken, daß sie Menschen, indem eben durch ihr unartiges Beginnen sie sich noch zu was ärgern machen, als einem unvernünfftigen Vieh, als welches sich weder durch gute Worte, noch durch Zwang dahin bringen läßt, daß es mehr solte in sich füllen, als es vertragen kan.

Es sind Menschen, **die alles wissen wollen**, so gar daß sie auch wohl anderer Gedancken, Hertzen und Nieren prüfen wollen, die alles können wollen, daß sie sich wohl einbilden, es sey ihnen nichts zu wenig oder unmüglich, und die alles besorgen wollen, und da man sonsten von mehr nicht als einem Menschen weiß, von dem es heißt, seine Weise sey eines Menschen, der GOtt der HErr ist, so werffen sich doch deren bald hie bald da einige auff, die nicht anders thun, als wenn von seiner Allwissenheit, Allmacht, Weißheit, Direction, Vorsorge und Regierung ihnen der grosse GOtt einen ziemlichen Theil hätte überlassen. 2. Sam. 7, 19.

Es sind Menschen, die nicht erkennen wollen, daß sie Menschen, sondern in **Faulheit und Müßiggang** sich dergestalt vergraben, daß sie wollen leben als wie die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht erndten, und nicht in die Scheuren sammlen, noch sonsten eine nur etwas beschwerliche Arbeit verrichten, oder wie die Lilien auff dem Felde, die nicht spinnen, keines weges aber wie Menschen, denen Arbeit auffgeleget ist, ieglichen nach seiner Masse, und deren ieder, wer er auch sey, die Bestallung erhalten: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen. Und da in unsern Tagen Menschen von allerley Gattungen sich haben so viel Müh gegeben, ein so genanntes Perpetuum Mobile zu erfinden; so lassen sich solche hingegen nichts mehr angelegen seyn, als ein Perpetuum Quiescens zu seyn, ich will sagen, solche Menschen, die nichts wollen oder begehren zu thun.

Matth. 6, 26.28. Cohel. 6, 7. Gen. 3, 19.

Es sind Menschen, die in **die Eitelkeit dieser Welt sich dergestalt vertieffet**, daß sie sich aus selbiger nicht finden können, sondern vielmehr von Tage zu Tage sich tiefer in solche versencken. Alle ihre Anschläge gehen auff grosse weit aussehende Dinge, ihre Projecte sind so abgefaßt, daß zu deren Ausführung halbe und wohl gantze Secula erfordert werden, und wenn sie bey Formirung derselben nichts vergessen, so haben sie doch das gantz gewiß vergessen, daß sie Menschen, die sich fein sollten bescheiden: Ich weiß, HErr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandele oder seinen Gang richte, und daß sie sterbliche Menschen, die heute gesund und starck, morgen todt und liegen im Sarg, Menschen, deren Geist davon muß, und sie wieder zur Erden werden, da denn verlohren alle ihre Anschläge.

Jer. 10, 23. Ps. 146, 4.

Und dergleichen Gattungen von Menschen giebts nun unter denen Menschen viel mehr als es gut ist, denen insgesammt man wohl möchte anwünschen, GOtt wolle ihnen einen Meister geben, daß sie erkennen, daß sie Menschen seyn. GOtt Lob aber! daß sich deren doch auch zu allen Zeiten gefunden und noch finden, auch unter solchen, die GOtt in hohen Stand gesetzet, welche das wohl nicht vergessen, daß sie Menschen, sondern es recht wohl wissen, und nicht allein wissen,

sen, sondern auch unvergeßlich dran dencken, nicht nur dran dencken, sondern auch reifflich behertzigen, und alles ihr Thun also einrichten, daß man kan mercken, wie sie wohl erwegen, daß sie Menschen.

Dem Hiob muß es wohl an dergleichen Erkänntniß, daß er ein Mensch, nicht gefehlet haben, als welcher ja bey Betrachtung der Mühseligkeit und des Jammers, den er bey andern sahe, auff die Gedancken gerieth: Was sind Menschen? elende Leute, Tagelöhner, Knechte; Menschen, wie gehets denen? Schlecht gnug: Sie müssen immer im Streit seyn. Doch nicht gnug, daß er das an anderer Zustand erkannte, als wie es zwar an dem, wenns darauff ankommt, daß man andre soll beurtheilen, da weiß mans mehr als zu wohl, daß sie Menschen, sich selbst hielt er auch für nichts bessers und mehr als einen Menschen, einen elenden Menschen. Und bey unsern Wohlseeligen Herrn Cammer-Rathe da brauchte es ebenfalls keines Meisters, der Ihn lehrete erkennen, daß Er ein Mensch; Er wuste es aus göttlicher Erleuchtung, aus eigener Erfahrung mehr als zu wohl, und was er gewust, das hat Er niemahls vergessen, und was Er nie vergessen, dasselbe hat Er in allen seinen Actionen und gantzen Leben zu erkennen gegeben, daß Er Hiobs Bekänntniß von sothaner Erkänntniß auff sich recht appliciret, und sich dahero vernehmen lassen: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners, ꝛc.** Wenden uns also zu diesen Worten, und wollen betrachten:

PROPOSITIO.

Hiobs Erkänntniß / daß er ein Mensch;

Welches er zu Tage leget:

I. Durch eine allgemeine Beschreibung/ die er von allen Menschen insgesammt macht.

II. Durch eine Special-Application auff seine eigene Person/ die er dieser Beschreibung anhenget.

VOT.

GOtt aber helffe ferner um unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi willen! Amen.

Abhandlung.

Wiesemnach giebt Hiob sein Erkänntniß, daß er ein Mensch, zu erkennen

I. Durch eine allgemeine Beschreibung, die er macht von allen Menschen.

So lauten seine Worte: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners, wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey; Bey welchen Worten wir zu erwegen haben

A. Von wem denn seine Beschreibung eigentlich handele, und

B. Was er darinnen behaupte?

Fra-

Fragen wir nun A. wenn wir Hiobs Beschreibung hören, wie jener Cämmerer, den Philippum: Von wem redet denn dieser Mann? von sich selbst, oder einem andern, und wollten hierüber des Jesuiten Pinedae Antwort hören und annehmen, so müsten wir glauben, er wäre nur in dem Entwurff und Beschreibung seines eignen elenden Lebens begriffen, und meyne eben den Menschen, den seine Freunde nicht als einen Menschen, sondern als einen Wurm vor sich sahen in der Aschen sitzen. Act. 8. 34. Wie es denn an dem, daß er sich allerdings gemeynet, aber doch nicht alleine, sondern vielmehr den gantzen Hauffen derer unzehligen Menschen zugleich mit begreiffet, deßwegen redet er auch in Singulari der Mensch, daß ein iedweder, der solchen Namen führet, sich soll erinnern und versichern, er sey gleicher gestalt damit gemeynet, allermassen denn auch die Begebenheiten, welche einem iedweden von seiner Geburt an biß auff die Stunde, worinnen er ietzo lebet, zu handen kommen, und die er noch zu gewarten, ihn unwidersprechlich überzeugen, daß er unter diesem Namen eines Menschen von Hiob ebenfalls auffgeführet und gemeynet sey; Und gleichwie die im XIV. Capitel vorkommende Beschreibung, darinne, wie allhier, nur eines einigen Menschen gedacht wird, alle angehet; der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, und ist voller Unruhe; Hiob. 14, 1. 2. also nimmt Hiob in vor uns habenden Worten auch alle Menschen, ohne die geringste Ausnahme, zusammen. Und uns dessen desto mehr zu versichern, giebt er dem Menschen, welchen er beschreibt, einen solchen Namen, bey dessen Nenn- und Anhörung man stracks an das allen Menschen anklebende Elend und Mühseligkeit muß dencken, sintemahl er ihn nicht nennet Adam, welches der Name des von GOtt in Stärcke und Gesundheit erschaffenen Menschen war, sondern er leget ihm den Namen bey, der nach dem Falle unter den Menschen auffgekommen, nemlich Ænosch, das eigentlich so viel heißt, als ein Siechling, ein Mättling, ein elender Mensch. Daß nun alle, sie mögen sonsten der Geburt, dem Stande und andern äusserlichen Umständen nach noch so weit von einander unterschieden seyn, darinne gleichwohl einander ähnlich und gleich seyn, daß sie Menschen, folglich auch menschlichen Elend unterworffen, davon wird bald mit mehrern gedacht werden.

Jetzo hören wir vielmehr Hiob in seiner Erzehlung noch ferner zu, und vernehmen, daß er B. darinne Erwehnung thut und behauptet

a) Des menschlichen Elendes Unumgänglichkeit,
b) Desselben mannichfaltige Beschwerlichkeit,
y) Desselben anhaltende Langwierigkeit.

a) Redet er von dem Elend des menschlichen Lebens, als einer unumgänglichen und nothwendigen Sache, und brauchet dazu nicht allein eine mit sonderbaren Nachdruck bejahende Frage, sondern auch das Indeclinabile, das unabwendliche Muß: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? Wie nun unser Seeligmacher durch eben dergleichen Redens-Art eine unumgängliche Nothwendigkeit anzeiget: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß
Luc. 2, 49. in dem, das meines Vaters ist, das ist: Ihr solltet ja wissen, daß es nicht anders seyn kan, als daß ich in meines Vaters Hauß gehöre, und wiederum: Muste nicht Christus sol-
Luc. 24, 26. ches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? i. e. es konte nicht anders seyn; Also zeiget auch durch das sich hier befindliche Indeclinabile Hiob an, es müsse nothwendig das menschliche Leben voll Elend seyn. Und können wir ihm desto eher glauben, da wir von der Wahrheit seiner Aussage, so wohl durch tägliche Erfahrung an uns selbst und allen andern, welche Menschen heissen, als auch durch Beystimmung anderer vom Geist GOttes getriebenen Männer
Act. 14, 22. überzeuget werden: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich GOttes eingehen, lehret Paulus: Alle die gottselig
2. Tim. 3, 12. leben wollen in Christo JEsu müssen Verfolgung leiden, bezeuget eben derselbe. Weil du GOtt lieb warest, so muste es so seyn, ohne Anfechtung mustest du nicht bleiben,
Tob. 12, 13. auff daß du bewähret würdest, belehret ein Engel den Tobiam.

Wie

Wie nun das Elend in dem menschlichen Leben unumgänglich, also zeiget Hiob auch c) dessen mannichfaltige Beschwerlichkeit, davon er unter einer dreyfachen Vergleichung des Menschen mit

1. Einem Krieges-Manne,
2. Einem Tagelöhner.
3. Einem Knechte

redet:

1. Siehet Hiob den Menschen an, als einen Soldaten oder Kriegsmann. T. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? Niemand aber, als Leute von keiner Erfahrung, bildet sich Krieg und Streit als etwas angenehmes ein. Dulce bellum inexpertis, die aber aus der Erfahrung oder nur einer vernünfftigen Uberlegung davon reden, urtheilen gantz anders. Nun ein Mensch, wenn er auch noch so friedfertig, wird doch in seinem Leben gnug empfinden von der Beschwerlichkeit des Streits. So bald er nur anfängt zu seyn, da sind schon die Feinde vorhanden, mit denen er sich muß einlassen, welche dessen ungeacht, daß sie dann und wann eine liebkosende Larve für sich nehmen, den Menschen von der Wiegen an biß ins Grab, als die allerärgsten Feinde, in einer stetigen Unruh halten.

Da findet sich die Erb-Sünde, in welcher die Menschen gleichsam auf- und in Mutter-Leibe schon darinnen erwachsen, laut des Ausspruchs Davids: Siehe, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ps. 51, 7.

Da fallen gewisse Sünden den Menschen an in der Kindheit, die Thorheit steckt dem Knaben im Hertzen. Da setzen andere ihm zu in seiner Jugend, Hoffart/ Geilheit, Vermessenheit, ach! welch einen harten Kampff giebts, wenn man sich nicht da will überwinden lassen und gefangen geben; Da machen ihm andre Mühe im Alter, Mißtrauen, Geitz, Argwohn u. s. f. Prov. 21, 15.

Da stellen sich gegen ihn als Feinde bald diese, bald jene Kranckheit, die bald das Haupt, bald den Magen, bald die Augen, bald die Zähne, bald die Miltz, bald die Leber, bald die Schenckel feindselig anfallen, und siehet mans ja

wohl, wie vielmahl Patienten zu arbeiten und gleichsam zu streiten haben. Was man aber nicht sehen kan, das ist die Angst und Unruhe der Seelen, die weit empfindlicher, als jene.

Da treten auf als Feinde unter denen Menschen so viele, daß man wohl Ursache hätte zu seufftzen: Ach HErr! wie
Ps. 3, 1. ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viel wieder mich. Allenthalben findet ein Christ sein Mesech, überall sein Kedar, solte ers auch in seiner eigenen Wohnung und unter seinen eigenen Haußgenossen antreffen.

Nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem
Eph. 6, 12. Himmel giebts zu kämpffen und zu streiten, ich meyne, mit dem Satan, der umher gehet wie ein brüllender Löwe, und
1. Petr. 5, 8. suchet welchen er verschlinge. Aber Zweiffels-ohne ist der härteste Streit, der beschwerlichste Kampff, wenn sich GOtt
Gen. 32, 24. selbst als Widerpart wider uns stellt, wie Jacob es erfahren.

Und so gehets immer fort, biß die Sterbens-Stunde, welche selbsten Agon ein Streit heißt, herannahet, da der letzte Feind der Todt anrücket, seine Grausamkeit sucht auszuüben, da es denn wieder an ein Streiten gehet, biß es heißt: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist
1. Tim. 4, 7. mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit. Das mag wohl heissen:

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall,
Des Bleibens ist eine kleine Zeit,
Voll Mühseligkeit
Und wers bedenckt, ist immer im Streit.

Ists an dem noch nicht gnug, so giebt Hiob ferner zu erkennen, daß ein ieglicher vernünfftiger Innwohner der Erden, d. i. ein ieglicher Mensch, ihm vorkomme

2. Als ein Tagelöhner, T. und seine Tage sind wie eines Tagelöhners. Was Tagelöhner vor ein beschwerlich Leben führen, dasselbe ist gnugsam bekandt. Jedweder Morgen bringt bey einem solchen seine Beschwerung und

Arbeit

Arbeit mit, und der einbrechende Abend endet zwar wohl des Tages Last und Hitze, dennoch aber nicht die Anwartung und Gewißheit zu mehrerer und neuer Arbeit, sondern wenn er will alle Tage Brodt haben, muß er selbiges auch alle Tage im Schweiß seines Angesichts essen, und will er am Abend eines Groschens theilhafftig werden, muß er sich auch gefallen lassen des Tages Last und Hitze zu tragen.

Ein ieder Mensch, er sey wer er wolle, hat auch seine richtige und unausbleibliche Arbeit, die täglich und stündlich auff ihn wartet. Wolte mancher einwenden: Ja, ich kenne derer aber so gar viele, die nichts thun, auch nichts thun wollen, die jenen Tagelöhnern gantz gleich, welche den gantzen Tag müßig stunden. Aber wie dem allen, sie finden sich doch in einem mühseligen Zustande bey allem ihren Müßiggang: Denn was hört man da nicht für Klagen über lange Weile, daß einem andern wohl seine von lichten Morgen biß in die sinckende Nacht währende Arbeit nicht so beschwerlich, und die Zeit dabey nicht so lang wird, als ihnen etliche Stunden. Was nehmen sie nicht insgemein für sündliche Arbeit für, dadurch ihr Gewissen beschweret, der Nechste beleidiget, die Engel betrübet, der grosse GOtt erzürnet wird. Folglich sie einen schlechten Lohn verdienen. Matth. 20, 6.

Diejenigen hingegen, welche ihre Christen-ihre Amts- und Beruffs-Pflicht gebührend in acht nehmen wollen, was werden die nicht als Tagelöhner für tägliche, ja stündliche, und noch darzu blutsaure Arbeit für sich finden?

Sein Fleisch und Blut zu creutzigen samt den Lüsten und Begierden, sich zu waschen und zu reinigen, das Hertz zu zerreissen, von der beliebten Sünden-Bahn auff die vorigen Wege wieder zu treten, täglich sein Creutz auff sich zu nehmen und an einer wahrhafftigen Verläugnung seiner selbst zu arbeiten, unabläßig zu beten, das ist Arbeit genug; daß auch nur von der letztern, die sonst der Arbeit gewohnten Hände des Moyse so schwer wurden, daß Aaron und Hur sie unterstützen muſten. Und das heisset Christen-Arbeit, welche Christen so eigen, daß sie ieglichen, omni, soli, semper zukommet. Es ist kein Christ, der sich deren könte entbrechen; wer aber kein Christ, weiß davon nichts, ob es ihm wohl auf eine andre Weise an Beschwerung auch nicht wird fehlen. Und so unauffhörlich und stetig wird er solche Arbeit bey sich Gal. 5, 24. Jes. 1, 16. Joel. 2, 13. Jer. 6, 16. Luc. 14, 27. 1. Thess. 5, 17. Exod. 17, 17.

finden, als wenns seine alltägliche Arbeit wäre, darzu er eigentlich beruffen.

Kömmt nun noch andere Beruffs-Arbeit dazu, es mögen die Personen in hohen oder niedrigen, geistlichen oder weltlichen Aemtern sich befinden, siehe da giebts Arbeit gnug. Da wird ja wohl selten ein Hauß-Vater, ein Gelehrter, ein Prediger, eine Obrigkeitliche Person eine Arbeit vollendet haben, daß er nicht schon eine neue solte wissen, die auff ihn wartet. Ist eines Tages Abend in Mühseligkeit beschlossen, so ist schwerlich zu vermuthen, daß nicht des folgenden Tages Morgen wieder seine schon gewisse Arbeit solte mit sich bringen. Ja, obgleich derer, die in hohen Aemtern und Bedienungen sich befinden, Arbeit und Verrichtung von Unverständigen fast geringe will gehalten werden, so ist doch gantz gewiß, daß sie wohl noch übler und elender dran als gemeine Tagelöhner. Diese haben doch nach verrichteter Tages-Arbeit ihre Ruhe, da sie des Nachts ungestöhrt liegen
Ps. 4, 9. und schlaffen gantz mit Frieden. Aber wie mancher hohen Person lassen Sorgen und Bekümmernüße wenig Schlaff in die Augen kommen, oder wissen solchen viel eher, als das anbrechende Tages-Licht, zu vertreiben.

Tagelöhner haben bey ihrer Arbeit, die sie mit gehörigen Fleiß und Treue verrichten, über den ihnen gebührenden Lohn, doch noch wenigstens den Danck, daß man mit ihnen zufrieden; Aber wer kans weniger zu Danck machen, und wer muß sich bey aller seiner Arbeit mehr tadeln und judiciren lassen, als eben die, welche solche mit der allerunermüdesten Application, mit der allermüglichsten Circumspection verrichten? da finden sich unter denen Ungeschicktesten, und die zur Arbeit am wenigsten Lust und Geschicke haben, dennoch die meisten, die alles tadeln, und so gar deutlich heraus sagen, daß fast in allen ihren Discursen sie so viel zu verstehen geben: Wenn sie am Steuer-Ruder säßen, im Cabinet, Regierung, Consistorio, Cammer, Amt-Stube und Rathhauße sich befänden, da solte es alles besser zugehen.

Ein Tagelöhner findet sich bey seiner Arbeit frisch und gesund, ist ungemein munter und freudig; da hingegen bey andern die Kräffte des Leibes und Gemüths sich vor der Zeit verzehren und durch keine Arbeit wohl ehe auffs Krancken- und Sterbe-Bette geleget werden, als durch eben die

von

von Unverständigen vor Müßiggang gehaltene Kopff-Arbeit.

Fast gleiche Vorstellung ist zu thun bey der dritten Vergleichung, welche Hiob anstellet, und darinne spricht, der Mensch wäre in seinem Leben

3. Wie ein Knecht. T. **wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten.** Doch zeiget eben diese Expression ein noch grösser Elend an. Denn da ist zwischen einem Tagelöhner und Knecht dieser Unterscheid, daß da jener um einen gewissen Tage-Lohn in seiner Arbeit stehet, ist die verrichtet, so nimmt er, was sein ist, und kan gehen wohin er will. Dieser aber muß beständig aushalten, und hat dazu bey harter und beständiger Arbeit vielmahl ein schlecht Tractament. Jacob solte wohl was mehr seyn als ein gemeiner Knecht, aber er weiß ein Jammer-Lied vom Elend des Knechts-Standes zu singen. Gen. XXXI, 40. ists zu lesen: Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaff in meine Augen. Matth. 20, 14. Gen. 31, 40.

Selbst aber diejenigen, welche zu ihrer Auffwartung und Bedienung Diener und Knechte gnug haben, befinden sich doch bey aller ihrer Herrlichkeit so elend, daß sie zwar eben nicht den Titul des Römischen Pabstes, der sich servum servorum nennt, dürffen affectiren, in der That aber empfinden sie es, daß sie es doch würcklich seyn, mehr als zu wohl. Ja, ie grösser der HErr, desto beschwerlicher die Bedienung. Und darff man jenem Antigono wohl glauben, welcher aus eigner Erfahrung die Herrlichkeit der Regenten servitutem splendidam, eine ansehnliche Dienstbarkeit, und durchlauchtige Knechtschafft zu nennen pflegte.

Zu allem diesen kommt nun noch bey dem Elend des menschlichen Lebens

γ) Die anhaltende Langwierigkeit. T. **Immer;** So lange als der Soldat auff dem Kampff-Platz, so lange muß er streiten, biß der Sieg befochten, und der Feind erleget, und hernach doch noch immer auff guter Hut und Wache stehen. So lange einer ein Tagelöhner ist, muß er arbeiten. So lange als einer vor einen Knecht dient, muß er sichs lassen sauer werden, und so lange der Mensch auff Erden lebet, hat er seine Sorge, Mühe und Arbeit; wenn aber die

Seele von der Erden in den Himmel, der Leib in und unter der Erden, alsdenn hörets auff. Da kommen sie beyde zur Ruhe; Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Ar-
Apoc. 14, 13. beit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach. Wie GOtt das immerwährende Gesetz gemacht, daß, so lange die Erde stehet, nicht soll auffhören Saamen und Erndte, Sommer und
Gen. 8, 22. Winter, Frost und Hitze Tag und Nacht, also auch das unveränderliche Gesetze, daß so lange der Mensch auff Erden, so lange soll auch währen dessen Noth und Mühseligkeit. Der Mensch vom Weibe gebohren ist beständig voll Unruhe, nicht anders, als wie ein Uhrwerck, das nicht ehe stille stehet, biß es abgelauffen; als ein Schiff, das von Wind und Wellen hin und her getrieben wird, biß es den Hafen erreichet; als ein Bothe, der von einer Stadt zur andern reiset, biß er an den Ort, wohin er seine Reise gerichtet, angelanget; also, daß ein ieder Mensch hierüber selbsten bekennen muß:

Hier bin ich aller Unruh voll,
Und wenn ichs gleichwohl loben soll,
So sag ich dennoch, daß darbey
Nur Müh und Angst gewesen sey;

So bald ich aber aus der Lufft
Gebracht bin in die dunckle Klufft,
So ruh ich sicher, still behend
Und all mein Unglück hat ein End.

Nach diesem allen, welches Hiob so gründlich eingesehen und erkennet, macht er nun

II. Eine Special-Application auff seinen eigenen Zustand.

Er denckt nicht, daß ers besser zu gewarten habe, als andre, sondern daß es ihm eben so werde ergehen, wie ers denn auch schon aus eigner Erfahrung hatte, und nunmehro in der Application gleichsam von sich selbst bekennet: Ich bin ein elender Mensch, eben so ein Mensch, der immer im Streit

seyn

seyn muß, eben so ein Tagelöhner, der alle Tage seine Arbeit, eben so ein Knecht, der Tag für Tag seine beschwerlichen Dienste hat. Er redet solches unter einer doppelten Expression

α) Er habe gantze Monden vergeblich gearbeitet.

ε) Der elenden Nächte wären ihm viel worden.

α) Klagt er über vergeblich zugebrachte Monden; Eine Abtheilung der Zeit nach der andern, d. i. eine Stunde, ein Tag, eine Woche, ein Monden, und es werden endlich gantze Jahr seyn draus geworden, die wären immer nach einander vorbey gegangen, und wenn ein Mond um gewesen, hätte er immer gedacht, nun wäre das Unglück vorüber, nun habe das Wetter ausgetobet, nun, da ihm das Creutz lange gnug gedruckt, werde er Ruhe finden; Aber nein, vergebens, es wäre nicht anders gewesen, als wenn alles das, was er darinne erduldet, vor gar nichts zu achten, und als wenn alles vergeblich zugebracht. Dabey nun muste er nothwendig erkennen, wie er viel elender als ein Soldate, der weiß die Stunde, wenn er aus Gefahr, aus Kälte und Frost werde abgelöset werden; viel elender als ein Tagelöhner, der weiß fast den Augenblick, wenn der Feyerabend werde einbrechen, viel elender als ein Knecht, der sich dennoch einiger Abwechßlung zu erfreuen, daß er werde ausruhen können; Aber hier giengs immerfort: Ich elender Mensch habe gantze Monden vergeblich gearbeitet.

Unterhielten ihn also betrübte Tage und Monden in der steten Erinnerung, daß er ein Mensch, so liessen ihn auch die Nächte das nicht vergessen. Denn er sagt

ε) Elender Nächte sind mir viel worden. Sonst hat der gütige GOtt die Nacht dem Menschen zu seiner Ruhe, wie den Tag zu seiner Arbeit, geordnet; Allein hier klagt Hiob, daß GOtt ihm die Nächte so wohl als die Tage zu einer blutsauren Arbeit zubereitet. Siehet also durch die von Finsterniß und Bekümmerniß gantz trübe Nächte hindurch, und erblicket doch zu seinem Trost die Schi-

ckung seines GOttes, der habe sie ihm zubereitet. Aber nicht etwan nur eine und andre Nacht, die doch schon einem betrübten und nothleidenden Hertzen lange gnug wird, daß die Klage und Frage fein vielmahl gehöret wird: Hüter ist
Es. 21, 11. die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin? sondern bey Hiob fanden sich dergleichen elende Nächte viel, da ihm bald seine Kinder auff unterschiedene Art Sorge machten; da ihm bald seine Sünden Bekümmerniß erweckten und Seufftzer auspresseten: Du schreibest mir an Betrübniß, und wilt mich umbringen um der Sünden willen meiner
Job. 13, 26. Jugend; da ihm bald seine schmertzhaffte und langwierige Kranckheit auffweckte, da bald die Post von dieser, bald jener Noth einlieff, und ihm die Nacht-Ruhe gäntzlich verderbete. Ja, alles fast nur ersinnliche Creutz, das ihn des Tages drückte, ließ ihm auch des Nachtes keine Ruh, daß ihm daher Tag und Nacht nicht aus dem Sinne kam, daß er ein Mensch.

So wohl wuste nun Hiob zu bedencken, daß er ein Mensch; Und eben so wohl wuste es auch unser **Wohlseeliger Herr Cammer-Rath**, daß es daher nicht nöthig, daß ihn iemand dessen erinnerte, wie Philippus dazu iemanden bestellet, der ihm öffters muste zuruffen: Memento te esse hominem. Oder wie Simonides bey dem Pausania eben diese Erinnerung so gar vor nöthig hielt: Memineris te esse hominem.

Der **Wohlseelige** wuste es nicht allein, sondern vergaß es auch niemahlen. Und wie hätte er auch dessen vergessen können, da die anklebenden menschlichen sündlichen Schwachheiten Ihn dessen gnugsam erinnerten? welches aber iedes mahl Er sich zu einer hertzlichen Demüthigung für seinem GOtt ließe dienen, daß Er niemahls anders vor dessen heiliges Angesicht trat, als mit dem ungeheuchelten
Luc. 5, 8. Bekänntniß: Ich bin ein sündiger Mensch.

Wie hätte Er dessen vergessen können, da so manche Noth, so vielfältiges Creutz das unvergeßliche Andencken dessen beständig bey Ihm unterhielte? Es ist zwar wahr, daß vor tausend andern Menschen Ihn der treue Menschen-Hüter angesehen und Gutes erwiesen, daß ihn GOtt von solchen Ahnen lassen abstammen, deren Ruhm und Ansehen

von

von so manchen Jahr-Hundert her sie von andern distinguiret, daß er Dessen Aufferziehung gesegnet, Dessen Studieren benedeyet/ Dessen Vermählungen alles Vergnügen zugewendet, Ihn zu ansehnlichen Ehren-Stellen erhoben, darüber hätte wohl mancher, der nicht ein so gesetztes Gemüthe, als der **Wohlseelige**, vergessen sollen, daß er ein Mensch; aber bey allen solchen Bezeugungen dachte er an nichts mehr, als daß er ein Mensch, der von seinen Ahnen in dem Adelichen Wappen zwar Rosen ererbet, die aber die Hand seines gütigen GOttes mit manchen Creutz-Dornen umstecket! ein Mensch, dem zwar GOtt mehr Ehr und Ansehen als andern gegeben, aber eben damit auch mehr Arbeit und Beschwerung auffgeleget. Das Christ-löbliche Bezeigen aber, das er zwar hierbey nicht als ein natürlicher Mensch konte erweisen, das liesse Er doch blicken als ein GOttes-Mensch, und als ein von GOtt reichlich begnadeter Mensch, und erwieß sich in seinem Streit, den Er unter der Fahne JEsu angetreten, wider Seine Feinde tapffer, in Seiner von GOtt und Gnädigster Herrschafft anbefohlener Arbeit als einen treuen Knecht, in denen Monden trübseliger und elender Nächte als einen an seinem GOtt unzertrennlich hangenden Menschen, und wird Ihm wohl der Ruhm mit beystimmender Wahrheit bleiben, daß Er es mit GOtt und Menschen wohl gemeynet; daher Er auch von GOtt alle Gnade, und von rechtschaffenen Leuten alles Wohlwollen und Hochachtung genossen.

Wie denn so viele auffrichtig und bitterlich beklagen, daß sie so gar zeitlich an dem **Wohlseeligen** müssen inne werden, daß Er ein sterblicher Mensch. Insonderheit aber empfindet dieses vor allen andern höchst schmertzlich **die Frau Gemahlin, Hoch-Adeliche Kinder, Sr. Hoch-Freyherrl. Excellentz, der Herr Schwieger-Vater und Herr Bruder, wie auch die Frau Schwester**, Welche alle bey Ihren Klagen und Seufftzern gleichsam fordern wie jener: Sinite nos esse homines; Man vergönne uns, daß bey einem so ungemeinen schmertzlichen Verlust wir uns als Menschen erweisen.

Und ist gantz gewiß, daß ie schmertzlicher der Todes-Fall, ie gerechter müssen wir Ihre Klagen, ie billiger Ihre Seufftzer, ie untadelhaffter Ihre Thränen halten; Gleichwohl aber werden Sie auch erwegen, daß, da Sie den seeligst Verstorbenen beweinen, Sie sich hierbey nicht allein als Menschen, sondern auch als Christen zu erweisen; in mehrerer Betrachtung, daß Sie den Wohlseeligen nun zwar nicht mehr unter denen Menschen, die ihre Zeit in der Welt leben, da einem ieden seine Noth begleitet, wissen, wohl aber unter denen Seelen derer Auserwehlten im Himmel, wo
Es. 35, 10. ewige Freude über ihrem Haupte, da sie Freude und Wonne ergreiffen, wo Schmertzen und Seufftzen weg sind. Ja noch mehr unter denen Engeln, in deren Chören Er nun ein Triumph-Lied nach dem andern anstimmt, da er nun in keinem Streit sich mehr abzumatten, sondern des Sieges geniesset, die Crone auff dem Haupte und die Palmen in
Apoc. 7, 9. Händen hat. Da Er nun nicht mehr nach dem Schatten sich darff sehnen, sondern nunmehr unter dem Schatten
Cant. 2, 3. dessen sitzet, deß Er begehret; Da Er nicht mehr vergebliche Monden darff arbeiten, sondern den Lohn genießt, den GOtt allen treuen Knechten zugesagt, da Er nicht mehr über elende Nächte darff klagen, sondern da lauter Tag, und an dem Tage lauter Freude, lauter Wonne, lauter Licht, da keine Eitelkeit, sondern lauter Seeligkeit.

Wir insgesammt lernen daraus dieses, daß die Menschen Gelegenheit und Erinnerung gnug haben in unvergeßlichen Andencken zu behalten, wer sie seyn, und was in diesem Leben es mit ihnen für eine Bewandniß habe, nemlich, daß sie Menschen, die elend, mühselig, und vieler Noth unterworffen sind. Eben unser abgehandelter Text legt ihnen solches ans Hertz, daraus die Frage: Was ist der Mensch? so muß beantwortet werden, daß aus solcher Antwort dessen Elend alsobald abzunehmen. Und sonsten hat es GOtt auch nicht fehlen lassen, denen Menschen zu weisen, was sie sind, nemlich eine Blume, ein Mensch ist in seinem Leben wie Graß, er blühet wie eine Blume auff dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so

ist

ist sie nicht mehr da. Ein **Rauch**, meine Tage sind vergangen wie ein Rauch. Ein **Dampff und Wasser-Blase**. Ein **Nichts**, ach! wie gar nichts sind alle Menschen. Pf. 103, 15. Pf. 102, 4. Jac. 4, 10. Pf. 39, 6.

Was ist der Mensch? ein Erden-Kloß,
Von Mutter-Leibe kommt er nackt und bloß.

Ein Mensch, der sich nur beym Namen der ersten Menschen beyderley Geschlechts zu erinnern, was er sey, und solches aus ihren ersten Buchstaben kan lesen und erkennen, daß ADAM heiße **Ach Du Armer Mensch**, und EVA **Erde Vnd Asche.**

Daß es aber so gar viele entweder nicht erkennen wollen oder vergessen, und mit Fleiß aus dem Sinn schlagen, daß sie elende Menschen, das rühret wohl her

1.) **Aus einer muthwilligen Blindheit**; da sie muthwillens nicht wissen wollen, daß sie so vieler Noth unterworffen, und daß die Welt voll lauter Mühe, Arbeit und Jammer. Sie sind solcher Gestalt denen geblendeten Pferden in denen Roß-Mühlen gleich, welche die schwere Arbeit, so ihnen oblieget, nicht einmahl fühlen. Bey vielen kommt noch darzu

2.) **Die Gewohnheit**; Sie sind es von Kindheit auff nicht besser gewohnt, als daß sie auff eine ausnehmende Weise Mühe, Noth, Arbeit und Jammer gehabt. Sie sind wie Leute, die an Mühlen oder Eisen-Hämmern wohnen, die sich durch das grosse Geräusche und Getöse nicht lassen verunruhigen, wie etwan der sehr geplagte Mensch über alle Menschen auff Erden, Moyse, welcher vom Morgen biß an den Abend arbeitete, und es nicht einmahl inne wurde, biß erst Jethro sein Schwieger-Vater, ihn gleichsam zu sich selbst brachte und dessen erinnerte, was er thät. Exod. 18, 13. sqq.

3.) Eine nicht zu lobende Sicherheit hat auch bey vielen viel Theil an solcher Unerkänntniß, darinne sie bey Noth und Elend unempfindlich sind. Die nicht anders als Jonas bey gröstem Sturm und Gefahr liegen und schlaffen. Die, wie jener böse Knecht in ihren Hertzen denken: Mein Herr kömmt noch lange nicht. Solche haben die Eigenschafft eines der am hitzigen Fieber kranck lieget, der es wenig oder wohl gar nicht weiß, daß es um ihn so gar schlimm und gefährlich stehet. Und da der gütige GOtt nicht wenigen Gutes thut, und etwa solche Leute in dergleichen Stand setzet, daß sie Ehre, Gemächlichkeit, Freude und Vergnügen haben, so vergessen sie wohl darüber, daß sie Menschen, und wollen sich nicht die Mühe nehmen, die Decke auffzuheben, da sie gewiß würden inne werden, daß allenthalben splendida miseria, und daß sich überall das menschliche Elend lasse mercken; hingegen bilden sie sich ein, es sey alles inwendig auch so, wie es von aussen aussiehet, müssen aber dennoch mehr als zu früh erfahren, daß sie arme, elende, nichtige und sterbliche Menschen.

Jon. 1, 5.

Matth. 24, 48.

In Erwegung dessen nun üben sich rechtschaffene Christen stets darinne, daß sie mögen zu der Erkänntniß gelangen, und auch darinne verharren, daß sie nemlich sterbliche Menschen sind: Und finden, wie sie in sothaner Betrachtung so demüthig seyn, daß sie sich nicht werden erheben, so mäßig in allen ihren Verrichtungen, daß sie nichts thun durch Zanck oder eitele Ehre, so wenig sich in das Zeitliche verlieben, daß sie vielmehr alles als einen Schatten ansehen, so wenig ihre Rechnung weit hinaus machen, daß sie sich vielmehr alle Tage den Schluß und Ende ihres Lebens vorstellen, und hiebey den Majestätischen GOtt mit Augustino unabläßig bitten: Domine, da mihi nosse te & nosse me; HErr, erzeige mir die Gnade, daß ich dich und mich recht möge erkennen. Wie sie sich denn auch in steter Erinnerung dessen allerdings muthig und getrost erfinden lassen. Denn ob wohl an dem, daß der Streit, darinne sie müssen seyn, sie voll Kummer, die vergeblichen Monden ihre Seele voll Betrübniß machen,

die

die elenden Nächte Leib und Seele entkräfften, so wissen sie doch, daß das nur so lange währet, als sie auff der Erden sich befinden. Inzwischen erinnern sie sich beständig, daß sie nicht zur Erde, sondern zum Himmel, nicht zu diesem, sondern zu jenem Leben erschaffen, darinnen sie erst recht erkennen werden, wie hoch ein Mensch von GOtt geachtet wird, welches sie schon allhier billig bewundert, und vielmahls gefragt: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Ps. 8, 5. Und wenn andre kläglich thun, daß sie ihre Zeit nicht sollen mehr leben unter den Menschen, so sind sie dabey desto williger und freudiger, das, was menschlich, was sterblich, abzulegen, denn sie wissen, daß alsdenn der Streit auffhöret und der immer-währende Triumph angehet, daß die Tagelöhners-Arbeit zu Ende sey, und bey dem erwünschten Feyer-Abend der Lohn folget, daß die betrübte Knechtschafft in die vergnüglichste Herrschafft soll verwandelt werden, daß die vergeblichen Monden verschwunden, die elenden Nächte vorüber, und nun lauter Tag, lauter seelige Ewigkeit angehet: Ach! seufftzet da ein solcher die Welt und sich kennender Mensch:

Müde, die der Arbeit Menge
Und der heiße Strahl beschwert,
Wünschen, daß des Tages Länge
Werde durch die Nacht verzehrt,
Daß sie nach so vielen Lasten
Können sanfft und süße rasten.
Ich wünsch ietzt bey dir zu seyn,
Allerliebstes JEsulein.

Tausend mahl pfleg ich zu sagen,
Und noch tausendmahl darzu,
Ach würd ich ins Grab getragen,
Ey so käm ich ja zur Ruh,
Und mein bestes Theil das würde
Frey von dieser Leibes-Bürde
Je und ewig um Dich seyn,
Allerschönstes JEsulein!
Amen! Amen!

PER-

PERSONALIA.

DAß insgemein tugendhaffte Leute im Tode vor glückseliger, als in ihrem Leben zu preisen, ist so wenig in Zweiffel zu ziehen, als unläugbar, daß das menschliche Leben unzehlbaren Veränderungen unterworffen; Bey dem Tode hingegen die Nachwelt ein unpartheyisches und von aller Schmeicheley entfernetes Urtheil abzufassen pfleget. Absonderlich ist vor die gröste Glückseligkeit zu achten, wenn ein rechtschaffener Mann nach erfolgten seeligen Hintritt aus dieser Zeitlichkeit von Hohen und Niedern durchgehends bedauert wird, und dessen Merites im Tode, mit welchem sonst anderer Leute Ruhm meistens erstirbet, erst recht zu leben anfangen. Da nun nach aller weisen Leute Ausspruch, zu dem Lobe eines Verstorbenen nothwendig gehöret, daß die Zungen und Hertzen derer Uberlebenden damit übereinstimmen; So kan wohl mit Wahrheit gesaget werden, daß dergleichen, wiewohl traurige und betrübte Harmonie, bey dem Grabe des Wohlseeligen Herrn von Krauendorff annoch wahrzunehmen. Man würde zwar durch weitläufftige Erzehlung Seines Preißwürdigen Lebens-Wandels Dessen Ruhm zu erhöhen vergebens bemühet seyn, da Sein Gedächtniß mit so vieler Einstimmung in dem Buche derer Redlichen bereits eingeschrieben und unauslöschlich bleibet; Allein, damit dem Nach-Ruhm des Wohlseeligen nur einiger massen Genüge geschehe; So soll von Dessen Geburt, Leben und Absterben in möglichster Kürtze und ohne Wort-Gepränge, (wovon der Wohlseelige gleich andern Vanitäten bekänntlich abstrahiret,) einiger Bericht erstattet werden:

Es ist der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Hannß Ludwig von Krauendorff / auf Rauendorff, Caasen und Großenstein ꝛc. Ihro

Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg Hochbestallt-gewesener Cammer-Rath und Steuer-Ober-Einnehmer allhier, an das Licht der Welt gebohren in Thorna, Anno 1668. den 20sten Novembris, Nachmittags kurtz nach 2. Uhren, und den 22sten darauff der Christlichen Kirchen durch das Baad der Wiedergeburt einverleibet, und mit dem Väterlichen Namen Hannß Ludewig beleget worden.

Sein Herr Vater ist gewesen der Hoch-Wohlgebohrne Herr, Herr Hannß Ludewig von Rauendorff, auff Rauendorff, und Grossenstein ꝛc. Hoch-Fürstl. Braunschweig-Wolffenbüttelischer Rath, Lehen-Probst und Hofmeister. Die Frau Mutter, die Hoch-Wohlgebohrne Frau, Frau Regina von Wolframsdorff, aus dem Hause Köstritz. So dann ferner auf

Väterlicher Seiten,

Der Groß-Herr Vater, Herr Ehrenfried von Rauendorff, auff Rauendorff und Grossenstein ꝛc.

Die Groß-Frau Mutter, Frau Magdalena von Schauroth, aus dem Hause Hayn.

Der erste Elter-Herr Vater, Herr Utz von Rauendorff, auff Rauendorff, Caasen und Zeilsdorff ꝛc.

Die erste Elter-Frau Mutter, Frau Martha von Ende, aus dem Hause Zeilsdorff ꝛc.

Der andere Elter-Herr Vater, Herr Hannß George von Schauroth, auff Hayn und Röpsen.

Die andere Elter-Frau Mutter, Frau Margaretha Brigitta von Kitzscher, aus dem Hause Deitzen.

Der erste Ober-Elter Herr Vater, Herr Martin von Rauendorff, auff Rauendorff, Caasen und Grossenstein ꝛc.

Die

Die erste Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna Bosin, aus dem Hause Drachsdorff.

Der andere Ober-Elter Herr Vater, Herr Heinrich Gottfried von Ende, auff Zeilsdorff.

Die andere Ober-Elter Frau Mutter, Frau Christina Sophia von Hayn, aus dem Hause Tolgau.

Der dritte Ober-Elter Herr Vater, Herr Johann von Schauroth, auff Hayn, Röpßen und Zeilsdorff.

Die dritte Ober-Elter Frau Mutter, Frau Catharina von Ende, aus dem Hause Zeilsdorff.

Der vierdte Ober-Elter Herr Vater, Herr Asmus von Kitzscher, auff Deitzen.

Die vierdte Ober-Elter Frau Mutter, Frau Maria von Aßendorff, aus dem Hause Salitz.

Der erste Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Nicol von Nauendorff, auff Nauendorff und Caasen ꝛc.

Die erste Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Creutz, aus dem Hauße Peltzig.

Der andere Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Christoph Bose, auff Drachsdorff ꝛc.

Die andere Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Sophia von Pöllnitz, aus dem Hause Schwartzbach ꝛc.

Der dritte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Loth von Ende, auff Zeilsdorff ꝛc.

Die dritte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Maria Salome von Seydewitz, aus dem Hause Rodersdorff.

Der vierdte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Noa von Hayn, auff Tolgau.

Die vierdte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Catharina von Littichau, aus dem Hause Kmelen.

Der fünffte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Ulrich von Schauroth, auff Röpsen und Hayn.

Die fünffte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Nauendorff, aus dem Hause Nauendorff.

Der sechste Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Loth von Ende, auff Zeilsdorff ꝛc.

Die sechste Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Maria Salome von Seydewitz, aus dem Hause Rodersdorff.

Der siebende Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Jobst von Kitzscher, auff Deitzen.

Die siebende Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Biesenroth, aus dem Hause Schcortleben.

Der achte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Romanus von Atzendorff, auff Salitz ꝛc.

Die achte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Catharina von Landwüst, aus dem Hause Gladitz.

Sind also die Ahnen von Väterlicher Seiten:

Die von Rauendorff,
Die von Creutz,
Die von Bosen,
Die von Pölnitz,
Die von Ende,
Die von Seydewitz,
Die von Hayn,
Die von Littichau,
Die von Schauroth,
Die von Kitzscher,
Die von Biesenroth,
Die von Atzendorff,
Die von Landwüst.

Mütterlicher Seiten, ist

Der Groß-Herr Vater gewesen, Herr George von Wolfframsdorff, auff Kösteritz, Hartmannsdorff, Dürrenberg und Borstendorff ꝛc.

Die

Die Groß-Frau Mutter, Frau Regina von Schauroth, aus dem Hause Kaschwitz.
Der erste Elter-Herr Vater, Herr Burckhard Levin von Wolfframsdorff, auff Dürrenberg und Hartmannsdorff.
Die erste Elter-Frau Mutter, Frau Barbara von Köllich, aus dem Hause Cölleda.
Der andere Elter-Herr Vater, Herr George von Schauroth, auff Kaschwitz und Steinbrücken ꝛc.
Die andere Elter-Frau Mutter, Frau Sabina von Wöllnitz, aus dem Hause Brücklau.
Der erste Ober-Elter Herr Vater, Herr Levin von Wolfframsdorff, auff Köbritz ꝛc.
Die erste Ober-Elter Frau Mutter, Frau Barbara von Wöllnitz, aus dem Hause Brücklau.
Der andere Ober-Elter Herr Vater, Herr Christoph von Köllich, auff Cölleda ꝛc.
Die andere Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Hertingshausen, ꝛc.
Der dritte Ober-Elter Herr Vater, Herr Heinrich von Schauroth, auff Röpsen ꝛc.
Die dritte Ober-Elter Frau Mutter, Frau Margaretha von Wolfframsdorff, aus dem Hause Posteyen in Preussen.
Der vierdte Ober-Elter Herr Vater, Herr Liebmann von Wöllnitz, auff Brücklau ꝛc.
Die vierdte Ober-Elter Frau Mutter, Frau Regina von Creutz, aus dem Hause Pölzig.
Der erste Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Burckard von Wolfframsdorff, auff Köbritz ꝛc.
Die erste Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Catharina von Metzsch, aus dem Hause Netzschkau.
Der andere Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Balduin von Wöllnitz, auff Brücklau ꝛc.

Die andere Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Brand, aus dem Hause Haardorff.
Der dritte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Ludewig von Köllich, auff Cölleda ꝛc.
Die dritte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Lochau, aus dem Hause Uhesen.
Der vierdte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Johann von Hertingshausen ꝛc.
Die vierdte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Maria von Dernbach ꝛc.
Der fünffte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Jahn von Schauroth, auff Roschwitz ꝛc.
Die fünffte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Schadewitz, aus dem Hause Romschitz.
Der sechste Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Caspar von Wolfframsdorff, auff Posteyen in Preußen ꝛc.
Die sechste Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Magdalena von Wilmersdorff, aus dem Hause Buschau.
Der siebende Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Balduin von Wöllnitz, auff Brücklau ꝛc.
Die siebende Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Anna von Brand, aus dem Hause Haardorff.
Der achte Vor-Ober-Elter Herr Vater, Herr Dietrich von Creutz, auff Pölzig ꝛc.
Die achte Vor-Ober-Elter Frau Mutter, Frau Barbara von Etzdorff, aus dem Hause Alga.

Sind also die Ahnen von Mütterlicher Seiten:

Die von Wolfframsdorff,
Die von Metzsch,
Die von Wöllnitz,
Die von Brand,
Die von Köllich,
Die von Lochau,

Die

Die von Hertingshausen,
Die von Dernbach,
Die von Schauroth,
Die von Schadewitz,
Die von Willmersdorff,
Die von Creutz,
Die von Etzdorff.

Es war demnach der Wohlseelige Herr Cammer-Rath aus einem solchen Stamm entsprossen, welcher nicht so wohl mit dem Alterthum der über 800. Jahr sich erstreckenden Ahnen, als mit diesem sonderbaren Ruhm prangete, daß daraus iederzeit berühmte, und um hiesige, auch andere Lande Hochverdiente Männer hervor kommen, die mit mehrern allhier angeführet werden könten, woferne nicht die von dieser Familie in Druck gekommene öffentliche Schrifften und Stamm-Register, weitläufftig davon redeten. So hoch aber dieser Vorzug, den die Vornehme Ankunfft dem Wohlseeligen gegeben, zu achten; so hielte Er doch dieses vor Seine geringste Vortreflichkeiten, vielmehr vor einen grössern Ruhm, an Tugend edler, als am Geblüt zu seyn, sahe auch daher dieses nur vor ein frembdes Guth an, legte um deßwillen durch preißwürdige Eigenschafften dem Ruhme Seines uhralten Stammes mehr Ehre, weder Er empfangen, zu, und liesse alles Lustre Seiner ansehnlichen Geburt auff Seinen Stamm doppelt zurücke fallen.

In denen ersten Jahren Seiner Hoffnungs-vollen Jugend schiene dem Wohlseeligen kein geringer Unfall zu begegnen, als am 1. Jul. 1673. Dessen geliebteste Frau Mutter, eine recht Christliche und Tugend-gepriesene Dame, Ihme, da Er noch nicht das 5te Jahr erfüllet, durch frühzeitigen Tod entzogen wurde:

Allein des Höchsten Güte ersetzte diesen Abgang durch des Herrn Vaters unermüdete treue Vorsorge. Gestalten Derselbe Mutter-Stelle mit vertreten, und dem Wohlseeligen als ein Kind guter Art, und welches von seinem heili-

gen Schöpffer eine feine Seele empfangen, wohl zu erziehen, sich sorgfältig angelegen seyn liesse. Anfänglich und biß ins 12te Jahr wurde **der Wohlseelige Herr Cammer-Rath** in dem väterlichen Hause, unter der Manuduction treu und geschickter Privat-Informatorum zu wahrer Gottesfurcht, primis literarum rudimentis, auch allen wohlanständigen Christ-Adelichen Tugenden und Wissenschafften dergestalt angeführet, daß Er mit guten Nutzen An. 1680. zu Seiner mehrern Perfectionirung auff das Hoch-Gräfliche Reußische Gymnasium nach Gera gethan werden können. Daselbst hat Er sich biß ins 6te Jahr aufgehalten, die Lateinische und Griechische Sprachen wohl gefasset, und nicht allein in stylo und literis humanioribus, sondern auch in elegantiori Literatura, Historicis & Philosophicis dergestaltige Fundamenta geleget, daß Er hernach ad altiora zu schreiten und die Academische Studia anzutreten capable geachtet worden. Wie dann der **Wohlseelige** mit Einwilligung Seines Herrn Vaters sich An. 1686. im 18ten Jahr Seines Alters auff die Universität nach Franckfurth an der Oder gewendet, daselbst der Information und Tisches Hn. D. Schultzens bedienet, besonders aber der Politur des damahls lebenden Welt-berühmten JCti, nachmahlen Königl. Preußischen Geheimen Raths, Hn. D. Samuel Strycks untergeben, welcher den gantzen Cursum Juris Civilis æque ac Feudalis tam prælegendo, quam examinando & disputando mit Ihme absolviret. Im Jure Publico hörete Er Hn. D. Beckmannen. Nach Verlauff zweyer Jahre wandte Er sich An. 1688. auff die berühmte Universität Leipzig und hörete daselbst mit guter Application ad Praxin, Hn. D. Eckolden, (dessen Tisches Er sich auch bedienete.) In Politicis und Historicis aber Hn. L. Mencken und Hn. D. Franckenstein, profitirte also auff vorgedachten beyden Universitäten, so wohl in Studiis, als Frantzösischen und Italiänischen Sprachen/auch allen einem Cavallier anständigen Exercitiis dermassen, daß er wegen acquirirter soliden galanten Erudition sich männigliches Admiration und Estime erworben. Hierauff wurde mit des **Wohlseeligen** Herrn Vaters Approbation eine Tour in auswärtige Länder

der resolviret, und im Monath Septembris, An. 1689. mit der Reise nach Augspurg der Anfang gemachet. Es ware damahln daselbst wegen bevorstehender Römischen Königs-Wahl, der Kayserliche Hof, nebst denen meisten Chur- und Fürsten des Heil. Röm. Reichs zugegen; Dannenhero der **Wohlseelige Herr Cammer-Rath** die erwünschte Gelegenheit hatte, viel Besonderes und Remarquables zu observiren. Von dar prosequirte Er noch in selbigen Jahre die Reise nach Italien, besahe darinnen alles Sehenswürdige, besonders die berühmtesten Städte, Mayland, Mantua, Modena, Florentz, Rom, Neapolis, Venedig und andere, und gieng von dar An. 1690. über Wien zurück wieder nach Hauße. Nun hatte Er zwar die rühmliche Intention mit Seinen acquirirten Qualitäten und Wissenschafften GOtt und dem Publico nützliche ersprießliche Dienste zu leisten, und sich entweder bey Hofe oder bey damahln continuirenden Frantzösischen Kriege in Militar-Dienste zu engagiren.

Nachdem aber GOtt ein anders und Dessen seeligen Herrn Vater im Anfang des 1691sten Jahres bey hochangestiegenen Ruhm-vollen Alter mit besorglicher Leibes-Schwachheit zu belegen gefallen; So wurde Ihm vom Hochgedachten Seinem seeligen Herrn Vater vieler Umstände halber, besonders, weil unsers **Wohlseeligen Herrn Cammer-Raths** älterer Herr Bruder, dermahliger Hoch-Fürstlicher Brandenburgisch Culmbachischer Geheimbder Rath, Landtschaffts-Director und Amts-Hauptmann zu Hof, zu selber Zeit in Militar-Diensten, und vor Mayntz gestanden, von der Militz ab, hingegen auf in GOttes Händen ruhenden Sterb-Fall des Herrn Vaters, die Annehmung der Verlassenschafft väterlich angerathen, und darnach disponiret. Wannenhero der **Wohlseelige**, als den 18. Februarii, 1691. das würckliche Ableben Seines nun in GOtt ruhenden Herrn Vaters erfolgte, Dessen Intention und Disposition in kindlichen Gehorsam zu erfüllen keinen Anstand nehmen mögen, sondern sich zu Annahme des alten Stamm-Guthes Nauendorff und Führung dasiger Wirthschafft resolviren müssen. Dieser

hat Er mit aller Prudentz und besonderer Application vorgestanden, biß An. 1694. da, als des ietzo in Gera regierenden Herrn Graf Reußen, Herrn Heinrich des XVIII. Hoch-Gräfliche Gnaden eine Reise nach denen Nieder-Ländern zu thun entschlossen, von der damahligen Vormundsschaffts-Herrschafft der Wohlseelige Seiner rühmlichen Qualitäten halber vor andern in Consideration gezogen, und bey Hochgedachten Herrn Grafen die Hof-Meister-Stelle Ihme auffgetragen worden, welche Er erheblicher Ursachen halber nicht refusiren können, sondern nach acceptirter Function den 19. Junii gedachten 1694. Jahres, sothane Reise mit GOtt angetreten, und den Ihme anvertrauten Herrn Grafen nebst bey sich habender Suite mit erwünschtem Nutzen und glücklichen Succeß nicht nur durch die Niederlande, besonders Holland geführet, und zu Remarquirung derer notablesten Dinge und Oerter, (zu welchem Ende Sie sich in denen vornehmsten Hölländischen Städten, als Amsterdam, dem Haag, Leyden, und Utrecht über ein Jahr auffgehalten,) angewiesen; sondern auch den 24. Augusti, 1695. zu des Hoch-Gräflichen Hauses grösten Freuden und des Herrn Grafens selbst eigener Satisfaction glücklich und gesund nach Gera zurück gebracht. Ob nun wohl der Wohlseelige Herr Cammer-Rath nach beschehener Zurückkunfft eben nicht affectiret in lucem publicum groß produciret zu werden, sondern sich lieber in seine selbst eigene Tugend involviret und eingeschräncket, auch Sein Glück nur in Ihm selbst gesuchet; gestalt Er die eitele Welt-Ehre und Vanitäten wenig oder nichts geachtet, in sothaner Consideration auch verschiedene wohl-meritirte und Ihme offerirte honorable Employes mit gutem Bedacht refusiret, und bey einem honêten Privat-Leben den Haußhalt auff Seinen Güthern zu beobachten sich vorgesetzt; So hat Er jedoch, als von dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen / Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen ꝛc. Unserm gnädigsten Fürsten und Herrn Ihme aus

beson-

besondern Fürstl. Gnaden, und wegen bekannt gewordener Merites An. 1708. das Prædicat eines Land-Raths, dann An. 1710. die Ober-Einnehmer Stelle bey dem Altenburgischen Fürstlichen Ober-Steuer-Collegio, ferner An. 1711. die Land-Cammer-Raths-Charge nebst dem Directorio bey allhiesiger Fürstl. Renth-Cammer auffgetragen, und endlich An. 1718. der Titul, als Cammer-Rath, conferiret worden, sothanen rechtmäßigen Beruff nicht zu widerstehen, noch Sereniſſimi und des Publici Dienste sich gefliessentlich zu entziehen vermocht, sondern auff Göttlichen Gnaden-Beystand sich verlassend, die gnädigst conferirte Functiones iedes mahl mit unterthänigsten Danck angenommen, zu solchem Ende und besserer Expedition Seiner wichtigen Verrichtungen beym Ausgang des 1715ten Jahres sich mit wesendlicher Wohnung anher nacher Altenburg gewendet, und Seinem Amt mit unermüdeter Sorgfalt und Devotion biß an das Ende Seines Lebens gebührend vorgestanden, daß alle Welt, auch selbst der Neid, von Jhme urtheilen muß / es habe der Wohlseelige die beste Belohnung Seiner Dienste ein ruhiges Gewissen geschätzet, auch vor die gröste Glückseligkeit eines Dieners geachtet, Seinem gnädigsten Herrn sich auffopffern zu können und also zu sterben, daß man von Jhme bedauert werde. Wie es nun allerdings vor ein Grosses zu achten, wenn ein Miniſter vom Anfang seiner Dienste, biß zu deren Ende, in unverrückter Gnade seines Herrn stehet; also hat man gewiß den Wohlseeligen desto glücklicher zu æstimiren, daß Er durch ungeheuchelte Gottesfurcht einen gnädigen versöhneten GOtt, durch rechtschaffenes Christliches Verhalten, ein gutes Gewissen, durch unermüdere treue Dienste Hoch-Fürstl. Gnade, durch kluge Auffführung, (nach welcher Er denen Höhern mit Ehrerbietung zu begegnen, Seines gleichen mit Höflichkeit zu gewinnen, und die Geringen mit Wohlthaten zu verbinden gelernet,) die Hochachtung des gantzen Landes sich nicht nur erworben, sondern auch biß ins Grab erhalten. Alle angeführte Vortreflichkeiten haben gewiesen, daß Er verdient, derjenige zu seyn, der Er gewesen. Was nun

ferner den von dem Wohlseeligen Herrn Cammer-Rath geführten Ehestand angelanget; so hat Derselbe durch Göttliche Schickung mit der Hoch-Wohlgebohrnen, damahls Fräulein Marien Elisabeth von der Aßeburg/ des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Ludewigs von der Aßeburg/ auf n Wallnhausen ꝛc. Hoch-Fürstl. Hollstein-Gottorpischen Raths und Hof-Meisters, auch Amts-Hauptmanns zu Husum, und der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Annen Catharinen, gebohrnen von Rotschütz/ ältesten Fräulein Tochter, Sich Christlicher Ordnung gemäß vermählet, und den 28. Augusti, 1698. auff dem Hauße Wilfersheyde, in der Grafschafft Hohenstein gelegen, mit Solcher das Beylager gehalten; nachgehends über 9. Jahr einer liebreichen und vergnügten Ehe genossen. Es hat jedoch dem grossen GOtt diesen Ehestand, mit Kindern zu seegnen nicht, wohl aber den 26sten Septembris, 1707. denselben schmertzhafft zu trennen gefallen, massen gedachten Tages die Wohlseelige Frau von Hauendorff/ Gebohrne von der Aßeburg durch einen sanfft und seeligen Tod von dieser Zeitlichkeit zur ewigen Seeligkeit abgefordert, und der Wohlseelige Herr Cammer-Rath dadurch in betrübten Wittwer-Stand gesetzet worden. In solchem ist Er über 1. Jahr und 2. Monath verblieben, biß Er sich durch Göttliche Fügung anderweit mit der Hoch-Wohlgebohrnen damahlen Fräulein Friedericen Louisen/ Freyin Bachoffin von Echt/ des Hoch-Wohlgebohrnen Freyherrn,

Herrn

Herrn **Johann Friederichs / Freyherrn Bachoffs von Echt /** auff Dobizschen, Romschitz, Zschöpperitz, Heuckendorff und Poderschau ꝛc. der Röm. Käyserl. Majestät Reichs-Hof-Raths, und Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg Hochbestalten Geheimen Raths-Directoris, und der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen, Frauen **Magdalen Sybillen /** gebohrner **Thomäen** Fünfften Fräulein Tochter in ein ersprießliches Ehe-Verbündniß eingelassen, und solches zu Gotha den 28. Novembris, Anno 1708. bey **Höchster Anwesenheit dasiger Hoch-Fürstl. Gnädigster Herrschafft** vergnüglich vollzogen. Alle die, so dieses Ehe-Paar gekennet, werden gestehen, daß kaum iemahlen unter Ehe-Leuten, dergleichen unzerrüttete Eintracht gesehen worden, so, daß Sie iedermann als ein Muster ungefärbter ehelicher Liebe bewundert hat. Ihre Gemüther waren iederzeit gleich gesinnet, Ihre Hertzen unzertrennlich, eines suchte dem andern mit Liebe und Freundlichkeit zuvor zu kommen, und nichts konte diese Eintracht und Vergnügen stöhren. Dahero kein Wunder, wenn das durch den Verlust eines so hertzlich-geliebten Gemahls schmertzlich-verwundete Hertz der Hochbetrübten **Frau Wittwen** in Blut und Thränen anietzo schwimmet, daß Dieselbe, als eine treue Artemisia, auch noch die Asche Desselben mit Liebes-Thränen verehret. Die unergründliche Barmhertzigkeit des Höchsten hat auch diesen Ehestand mit lebendigen Zeugnißen einer innigst vergnügten Ehe-Verbindung und Erziehlung 11. Kinder / nemlich 5. Herren Söhnen und 6. Fräulein Töchter beseeliget; von welchen der

erstgebohrne Sohn, Herr Friedrich Ludewig, der den 30. Junii, 1709. zu Nauendorff das Licht dieser Welt erblicket, in Seiner zartesten Kindheit dem Wohlseeligen in der Sterblichkeit vorgangen. Die andern 10. (welche annoch, so lange als GOtt will, im Leben und Ihres Hertzgeliebtesten Herrn Vaters tödtlichen Hintritt mit Schmertzen beseufftzen,) sind Folgende:

1. Herr Friedrich Gottlob, gebohren zu Nauendorff, den 19. Junii, 1710.
2. Herr August Ludewig, gebohren zu Nauendorff, den 1. Septembris, 1711.
3. Fräulein Johanna Dorothea Magdalena, gebohren zu Nauendorff, den 29. Julii, 1712.
4. Fräulein Friderica Louise, gebohren zu Nauendorff, den 29. Augusti, 1713.
5. Herr Hannß Ludewig, gebohren zu Nauendorff, den 29. Octobris, 1714.
6. Herr Carl Wilhelm, gebohren zu Altenburg, den 29. April. 1716.
7. Fräulein Henriette Sophie, gebohren zu Altenburg, den 18. Januar. 1718.
8. Fräulein Helena Carolina und
9. Fräulein Amalia Regina sind als Zwillinge gebohren zu Altenburg, den 24. Februarii, 1719.
10. Fräulein Eleonora Elisabeth, gebohren zu Altenburg, den 2. Junii, 1720.

Welche der barmhertzige GOTT insgesamt in seinen treuen Schutz nehmen, auch der kümmerlich-betrübten Frau Mutter zu Trost bey allem Wohlstand und Gesundheit erhalten, und durch eine gedeyhliche Erziehung, auch Betretung derer Väterlichen Fußstapffen, zum

Lustre

Lustre und Soulagement der **Hohen Hauendorffischen Familie** in Gnaden auffwachsen lassen wolle.

Damit aber auch von des **Wohlseeligen Herrn Cammer-Raths** geführten Christlichen und rechtschaffenen Lebens-Wandel ein mehrers bekandt werden möge, so ist mit Stillschweigen keineswegs zu übergehen, daß sich Derselbe der Gottseligkeit, (woraus als aus dem rechten Grunde, alle andere Tugenden entspringen, und welche zu allen Dingen nutz ist, auch die Versicherung dieses und des zukünfftigen Lebens hat,) besonders beflissen, und die zwey Haupt-Merckmahle eines rechtschaffenen Christen, nemlich recht Gläuben und recht Leben an sich spühren lassen. In Theologischen Wissenschafften ware Er sattsam gegründet, der in diesen Landen eingeführten reinen Evangelisch-Lutherischen Religion hienge Er mit rechtem Eyfer an, den öffentlichen Gottesdienst besuchete Er so fleißig, als eyfriges tägliches Gebet, GOtt, von Jhme abgestattet wurde. Durch Lesung des heiligen geoffenbahrten Wortes GOttes und Geist-reicher Männer Schrifften erbauete Er sich in Seinem Christenthum ohnabläßig. Die Jhme von Natur anklebenden sündlichen Gebrechen und Schwachheiten erkennete Er in Christlicher Bußfertigkeit, funde sich daher zum Beicht-Stuhl und Gebrauch des heiligen Abendmahls Christlich und gebührlich ein. Mit Seinem exemplarischen Leben waren die Tugenden eben so genau, als die Gelencke in den Ketten vergliedert. Der Glaube wurde von der Liebe, die Liebe von der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit von der Wahrheit, die Wahrheit von der Mäßigkeit, die Mäßigkeit von der Gedult, die Gedult von der Hoffnung in einer unzertrennten Folge vergesellschafftet. Jn Seinem übrigen Lebens-Wandel ware der **Wohlseelige** ein Feind aller Ostentationen, Pracht, Hoffart und Eitelkeit. Er liebte hingegen die Demuth und Verläugnung Sein selbst, ware auffrichtig und konte die Masque der äußerlichen Verstellung ohne Grund und die Complimens ohne Hertz nicht vertragen.

Gegen jedermann war Er beyräthig und mitleidig, gegen Seine Unterthanen und alle Arme gütig und milde. In denen Ihme anvertrauten Functionen und Affairen war Er accurat, gewissenhafft, und auff eine ungemeine Art laborieus. Dessen Ihn nicht nur die Collegia, mit denen Er Connexion gehabt, sondern auch die Hochlöbl. Ritterschafften so wohl allhiesiger Fürstl. Sächß. Altenburgischer, als Hoch-Gräflicher Reuß-Plauischen Lande, derer Hochæstimirtes Commembrum, und bey Letzterer Senior gewesen, ein rühmliches Zeugniß gegeben, und dessen Absterben hertzlich mitleidigst beklagen. Summa, es werden alle diejenigen, so den Wohlseeligen gekennet, bekennen, daß Er ein bey GOtt, gnädigster Herrschafft und rechtschaffenen Leuten lieb und werth gehaltener Mann gewesen, Dessen Ruhm in denen Hertzen derer Auffrichtigen, und in dem Gedächtniß derer Danckbaren unvergeßlich eingeschrieben bleiben wird. Dergleichen geführtes Christ-rühmliches Leben wurde auch mit einem seeligen Ausgang, dessen Anführung annoch übrig, von GOtt becrönet. Es hatte die Güte des Höchsten den Wohlseeligen Herrn Cammer-Rath zwar eine gesunde Natur und robuste Leibes-Constitution verliehen, so, daß Er in Seiner Jugend, so wohl, als männlichen Jahren von considerabler Indisposition (ausser, daß dann und wann einige Antwandelung von Schlagflüßen, welche bald wieder vorbey gangen, verspühret worden,) wenig erfahren, sondern die mehreste Lebens-Zeit in ziemlich erleidlicher Gesundheit zubracht. Allein, weil Dessen Temperamentum Melancholico-Cholericum, so ereigneten sich dann und wann dergleichen Constitution begleitende Affectus Hypochondriaco-Splenetici, welche durch die in Dessen Amts- und Privat-Geschäfften öffters vorgefallenen und überhäufften Sorgen vermehret worden. Nechst dem äusserte sich einige Jahre her ein übel-disponirter Magen, durch öffteres hefftiges Würgen, durch Conatus vomendi, Affectus flatulentos und spleneticos. Insonderheit klagte der Wohlseelige bey 2. Jahren her über Flüße, Schwachheit des Haupts, und daß es Ihme vor den Ohren gelegen, ingleichen, daß er per

Inter-

Intervalla mit Anxietatibus præcordialibus hypochondriacis, sonderlich zur Nacht-Zeit befallen, und dadurch an der ordentlichen Ruhe gehindert wurde. Am 20sten Maji lauffenden Jahres hatte Er hefftigen Anfall von einem Affectu hypochondriaco-splenetico cum anxietatibus præcordialibus & extremorum frigiditate; jedoch verlohr sich dieser Affect nach wenig Stunden und Gebrauch dienlicher Medicamenten. Es besuchte der Wohlseelige auch des andern Tages darauff den Gottesdienst wieder, und verstrichen an die 4. Wochen, ohne daß von dergleichen Affect etwas wahrzunehmen gewesen. Dieser abwechselnden Zufälle ohnerachtet hat der Wohlseel. Herr Cammer-Rath sich seiner Amts-Verrichtungen und haußwirthlichen Geschäfften niemahlen entzogen, sondern dieselben in ununterbrochener Devotion gegen Seinem Gnädigsten Herrn, unermüdeter Sorge vor des Landes und der Seinigen Wohlfarth, iederzeit abgewartet. Kurtze Zeit vor Seiner letztern Niederlage, hat er sich haußwirthlicher Besorgniß halber auff Sein Guth Nauendorff begeben, von dar Er den 21sten Junii, Abends wieder anher gelanget, und wenig Stunden nach Seiner Rückkunfft (wegen, sonder Zweiffel von der Abend-Lufft empfundener Erkältung) mit einem Paroxysmo affectus hypochondriaco-splenetici noch hefftiger, als vorige mahle, befallen worden. Hierauff klagte Er die gantze Nacht über grosse Bangigkeit des Hertzens, und hatte darbey sudores enormes frigidos, auch wurde das Gemüthe zugleich mit afficiret, daß es sich anließ, als ob es zu einer Melancholia hypochondriaca ausschlagen dürffte. Durch GOttes Hülffe und Adhibirung dienlicher Medicamenten aber, remittirte dieser Paroxysmus in so weit, daß der Wohlseelige Herr Cammer-Rath Seinen Geschäfften obzuliegen vornahm, und so wohl sich selbst, als anderen gute Hoffnung machte, es würde dieser Affect gäntzlich aussenbleiben, dessen man sich nun so ehe versahe, als die Natur durch eine Excretion ad peripheriam Corporis die Kranckheit zu solviren schiene, und einiger Frieseln zum Vorschein kam, welchen man durch Bezoardica, Alexipharmaca, Cordialia auff alle

Wege zu befördern beflissen war. Es wolte aber weder der Friesel mehr heraus, noch der vorige Affect gäntzlich wegbleiben. Massen den 1. Julii nicht allein sich wieder ein Paroxismus ereignete, sondern auch den 3. Ejusd. des Nachts alle Symtomata, vornehmlich die Anxietates mit grösserer Hefftigkeit, als sonst geschehen, ausbrachen, und der Wohlseelige von Seinem Leben kein gutes Prognosticon stellete. Hier legten sich nun bey Selbigem die Früchte eines rühmlichen Christenthums und der fleißigen Todes-Betrachtung an den Tag; indem Er sich der gefälligen Verfügung Seines heiligen Schöpffers, zum Leben und Sterben völlig resignirte, und den Fürstl. Sächß. Consistorial-Assessorem und Archi-Diaconum allhier, Herrn Thomä, zu sich ersuchen liesse, mit welchem Er Christliche Unterredung und Andacht gepflogen, und nach vorhergehender bußfertig abgelegter Beichte und erhaltener Absolution durch devoteste Genießung des Heil. Abendmahls, Seinen Glauben und Hoffnung zur Erlösung und ewigen Leben gewaltig gestärcket, worauff Er sich in erleidlichen Zustande befunden, biß den 4ten Julii Nachmittags der alte Affect mehr und mehr zuzunehmen begunte, und allen angewendeten Fleißes ohnerachtet, durch die von denen gegenwärtigen Herren Medicis adhibirten Medicamenta die Symtomata nicht zu hindern oder zu heben waren, massen die Kräffte des Verstandes und innerlichen Sinnen am meisten mit zu leiden und afficirt zu werden anfiengen. Weßwegen bey zunehmender Kranckheit und Besorgniß beschwerlicher Zufälle resolviret wurde, den Kayserlichen und Fürstl. Sächß. Weimarischen Rath und Leib-Medicum, Herrn D. Wedeln zu Jena in Societatem Consilii zu requiriren, welcher nach erhaltener Relation de statu morbi, (weil er selbst Alters und Schwachheit halber auszureisen nicht vermocht,) seinen Herrn Sohn, den Fürstl. Sächß. Eisenachischen Rath und Leib-Medicum mit gnugsamer Instruction und nöthigen Medicamentis versehen, delegiret und anhero geschicket, der communi consilio nebst denen anwesenden Herren Medicis in der Cur mit Bezoardicis, Cordialibus, Antispasmodicis specificis nicht allein continuiret, sondern auch, wie denen besorgenden Symtomatibus vor-

vorzubeugen, communiciret, und vor seiner Retour gebührende Abrede gepflogen. Ob nun zwar auff die vorgemeldete verordnete Medicamenta einiger scheinbarer Effect sich zu zeigen, und der Zustand sich einiger massen zu bessern geschienen, da der Wohlseelige Herr Cammer-Rath wieder einige Ruhe, die Er zuvor nicht gehabt, genossen; so wiese doch der Erfolg, daß diese apparente Besserung, leider nur ein Stillstand, nicht aber ein Friede mit dem Feinde der Gesundheit gewesen. Sintemahl derer Extremorum sufflaminata Excretio purpuræ, Hertzens-Angst & Sudores frigidi sich ereigneten; Dahero man um so viel mehr ob metum febris latentis, Exanthematum, & Inflammationis internæ mit mehr ermeldten Medicamentis anzuhalten geflissen ware, auch, als der Fürstl. Sächß. Gothaische Rath, Hof- und Stadt-Physicus, Herr D. Bachoff am 13. Julii von Gotha anhero kommen, und alle heilsame Consilia und Remedia suppediti-ret, dem Ubel abzuhelffen, es an nichts ermangeln lassen. Dem allen ohnerachtet, hat sich der Abgang der Kräffte je mehr und mehr gezeiget, und der Wohlseelige vom 14. Julii an, nicht mehr ausser Bette dauern können, der Appetit sich nach und nach, mithin die Hoffnung zur Reconvalescentz verlohren. Am 17. Ejusd. äusserten sich einige Convulsiones, und (da sie folgenden Tages, auff adhibirte Antispasmodicæ sich verlohren, auch der Verstand völlig wieder eingefunden,) unterschiedliche Zeichen innerlicher inflammationis viscerum, und klagte der Wohlseelige über hefftiges Brennen und Stechen im Leibe, und sonderlich in der lincken Seite, ingleichen hefftige Hitze und Schmertzen im Haupte, ausser dem in der gantzen Kranckheit keine eintzige febrilische Veränderung durch Hitze und in dem Pulß wahrzunehmen, sondern die Extrema allezeit kalt gewesen, bey sothanen Umständen kunte man der Natur Ohnmacht, ihres Leibes sich anzunehmen, nur allzusehr vermercken, und um deßwillen sich desto weniger einen guten Ausgang der Kranckheit versprechen. Den 18. Julii fande sich der Wohlseelige Herr dem äusserlichen Ansehen nach bey erleidlichen Wesen und guten Verstande, Abends

aber verfiele Er in einen Affectum soporosum, und schliefe die gantze Nacht durch, sehr feste. Den 19. Freytags frühe ereigneten sich abermahlen anhaltende Motus convulsivi & epileptici, wodurch die gantz entkräfftete Natur dergestalt vollends geschwächet worden, daß keine menschliche Hülffe mehr statt finden mögen, sondern sich alles mit dem Wohlseeligen Herrn Cammer-Rath zum Abschied angeschicket, so, daß Derselbe gedachten Tages, Morgens um 8. Uhr, Seine GOtt geheiligte und theuer erlöste Seele, unter vielen Beten, Seufftzen und Thränen derer Anwesenden, in die Hände Seines treuen Vaters im Himmel sanfft und seelig übergeben, und zur ewigen Ruhe in Gnaden auffgenommen worden. Nachdem Er die Zeit Seiner Wallfarth gebracht auff 51. Jahr, 7. Monath, 2. Wochen, 3. Tage und 18. Stunden.

VOTUM.

Der HErr HErr sey gepreiset, der auch solcher gestalt an den Wohlseeligen Herrn Cammer-Rath den Ruhm erhalten, daß er alles wohl gemacht, und solches von dem ersten biß auff den letzten Augenblick Seines Lebens gnugsam erwiesen. Und gleichwie Dessen auserwehlte Seele sich allbereit in den allervollkommensten Genuß dieses Wohls befindet; also lasse er den entseelten Leichnam, nachdem er in Seiner Grufft wird wohl ausgeruhet haben, zu dessen seeligen Gemeinschafft zu seiner Zeit ebenfalls gelangen.

Der GOtt, der alles wohl gemacht, tröste durch täglich mehrende Bekanntmachung seines heili-

heiligen Willens die schmertzlich betrübteste Frau Wittwe/ und verbinde mit seiner treuen liebreichen Vater-Hand die so tieff geschlagene Wunde; Er nehme sich derer Hoch-Adelichen jungen Herren und Fräulein als Vater-losen Wayfen, als der rechte Vater an, und lasse Dieselbigen sammt und sonders in seine Special-Vorsorge empfohlen seyn.

Sr. Hoch-Freyherrl. Excellentz/ den Herrn Geheimbden Raths-Directorem, richte er auffs kräfftigste auff, sey in gegenwärtiger Betrübniß Seine Freude, und thue Ihm beständig wohl. Er schütte aus der Fülle seiner Barmhertzigkeit auff des Herrn Bruders Hoch-Wohlgebohrne Excell. Frau Schwester und alle Hoch-Adeliche Anverwandte vielen Trost, und erfreue Ihre Hoch-Adeliche Familien nach bißherigen herben Trauer-Fällen mit vielem Guten.

Und unser aller Hertzen und Seelen befestige er von Tage zu Tage immer mehr und mehr in dem Vertrauen, GOtt mache es alles wohl, daß wir hier in der Welt auch bey den allerwidrigsten Begebenheiten uns dessen versichert halten, biß

wir dereinst nach Ablegung menschlichen Elendes und Erlangung ewiger Seeligkeit vollkommen einsehen, und würcklich werden empfinden, wie GOtt alles, alles wohl gemacht. In solchem sehnlichen Verlangen demüthigen wir uns nochmahls für GOtt, und beten ein gläubiges

Vater Unser.

Das alles gantz Eitele/
Oder
Die Eitelkeit bey den Menschen in dieser Welt/
Welche
Uber den am 19. Jul. als Freytags nach dem VII. Sonntage Trinit. Vormittage um 8. Uhr des 1720ten Jahres
Erfolgten Hochseeligen Tod
Des weyland
Hoch-Wohlgebohrnen Herrns/
Herrn Hannß Ludwig von Rauendorff/
Auff Rauendorff/ Caasen und Großenstein ꝛc.
Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestallten Cammer-Raths/ und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg ꝛc.
Am Tage Seiner den 18. Aug. als den XII. Sonntag Trinit.
Ej. An. gehaltenen
Gedächtniß-Predigt
Aus Dessen selbst-erwehlten Text-Worten
Hiob. VII. v. 1. 2. 3.
Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn ꝛc.
Bey sehr Volck-reicher Versammlung in der St. Bartholomæi-Kirchen zu Grossenstein in gottseliger Andacht fürstellete
M. Joh. Philippus Ehrlich, Past. u. Adj. zu Großenstein.

ALTENBURG, gedruckt bey Joh. Ludwig Richtern, F. S. Hof-Buchdruckern.

Der
Hoch-Wohlgebohrnen Herrin und Frauen/
Frauen
FRIDERIQVEN LOUISEN
von Hauendorff,
gebohrner Baronessen
BACHOFF D'ECHT,
Seiner Gnädigen Frauen und Hohen Patronin

Ubergiebt hiermit auff Hohes Begehren diese Dero gel. Hochseel. Herrn Gemahl unter vielen Seufftzen und Thränen gehaltene Leich- und Gedächtniß-Predigt, wie sie von Wort zu Wort abgeleget worden, mit beygefügtem hertzlichen Wunsche, daß der Höchste, da er jetzt nach seinem heiligen Willen Sie nebst Dero gesammten Hoch-Adel. Kindern und Hohen Anverwandten, so durch diesen unvermutheten Tod mit berühret und schmertzlich betrübet worden, des Leidens Christi viel haben lässet, Sie auch ferner reichlich trösten möge durch Christum,

Dero

gewesener Seelsorger, iederzeit aber beständiger Vorbitter bey GOtt,

M. Johannes Philippus Ehrlich.

IESUS.

Der GOtt aller Gnade und des Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, sey auch anietzo mit seiner Gnade, Trost und Hülffe bey uns, und bey allen traurigen und betrübten Seelen! Amen! Amen!

EHr billich und recht ist es, Hochbetrübte, Mitleidende, allerseits aber JEsu ergebene Trauer-Hertzen! daß man denen Seeligverstorbenen auch noch Ehre in ihrem Tode erweiset; denn Paulus sagt ja Rom. XIII. v. 7. Gebet Ehre, dem die Ehre gebühret, welcher Worte sich zwar zuförderst die Lebendigen anzumassen, iedoch aber auch dabey die Seeligverstorbenen, so tugendhafft und gottselig gelebet, solcher zugleich mit zu geniessen haben, welches auch Sirach bekräfftiget, indem er nicht alleine von denen Seeligverstorbenen Gläubigen und Frommen zur Zeit des Alten Testaments, mit den grössesten Ehren gedencket, und Cap. XLIV. v. 7. 8. Sie sind zu ihren Zeiten löblich gewesen, und bey ihrem Leben gerühmet, und haben

ehrliche Namen hinter sich gelassen ꝛc. it. v. 12. Ihr Lob wird nicht untergehen, sie sind in Frieden begraben, aber ihr Name lebet ewiglich, die Leute reden von Ihrer Weißheit, und die Gemeine verkündiget ihr Lob ꝛc. sondern da er auch noch diesen ausdrücklichen Befehl giebet, und spricht: Beweise auch an den Todten deine Wohlthat, nemlich, denenselbigen auch allen schuldigen Liebes- und Ehren-Dienst zu erweisen, Sirach. VII. v. 36. Und wer wolte nicht mercken, daß der gelehrte † Lipsius nicht eben dahin seine Gedancken und Anweisung gerichtet, wenn er unter andern also schreibet: Extremum & decorum officium est, carmine & lacrumis mortuis parentare, ac laude, ac memoria bona (honore) prosequi defunctos, ratio & sapientia probant; i. e. der letzte und herrlichste Dienst ist, mit Lob-Reden und Thränen die Todten zu Grabe schicken, und die Todten loben, und ihrer in Ehren gedencken, ist der Vernunfft und Klugheit gemäß. Dieses wusten nun auch über alle massen wohl in acht zu nehmen die Einwohner des Jüdischen Landes, indem sie ihren seeligverstorbenen, gläubigen und frommen König Hiskiam in seinem Tode zu beehren, sich versammleten, drum stehen auch II. Chronic. XXXII. v. 33. hiervon folgende Worte: Und Hiskia entschlieff mit seinen Vätern, und sie begruben ihn über die Gräber der Kinder David, und gantz Juda, und die zu Jerusalem thäten ihm Ehre in seinem Tode. Wenn wir anietzo in unsere betrübte Erinnerung nehmen, wie GOtt nach seinem heiligen Rath und Willen heute vor 30. Tagen, nemlich am 19. des vorigen Monaths Julii den weyland Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hannß Ludwig von Rauendorff/ auf Rauendorff, Caasen und Großenstein ꝛc. Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestallten Cammer-Rath und

† Lipsius Cent. 3. ad Belg. Epist. 26.

und Steuer-Ober-Einnehmern zu Altenburg, als unsern gnädigen Herrn und Patronum, durch einen unvermutheten, iedoch höchstseeligen Tod von dieser Welt hat abgefordert, dessen Leichnam wir auch darauff am 24. Ejusd. frühe bey anbrechenden Tage mit vielen Thränen und Seufftzen in Sein Erb-Begräbniß allhier zu Seiner Ruhestätte gebracht und beygesetzet haben, der heutige Tag aber annoch zu Seiner Gedächtniß-Predigt so wohl allhier, als zu Altenburg, angesetzet und bestimmet ist, so müssen wir gleich Anfangs öffentlich gestehen und bekennen, daß wir auch schuldig und verbunden sind, dem Hochseelig verstorbenen Herrn Cammer-Rath in Seinem seeligen Tode annoch alle gehörige Ehre zu erweisen. Haben doch die Heyden solches gegen die Ihrigen im Tode gethan, daß sie, wie von denen Egyptiern insonderheit gemeldet wird, ihren verstorbenen Regenten und vorgesetzten Obrigkeitlichen Personen, die doch keinen Glauben, und also auch keine Hoffnung der Seligkeit gehabt haben, schöne künstliche und kostbare Pyramiden und Gedächtniß-Seulen auffgerichtet, und sie damit in ihren Tode zu beehren sich bemühet haben; wie solten wir denn nicht vielmehr unsern Hochseelig-verstorbenen Herrn Cammer-Rath in Seinem seeligen Tode annoch die schuldige Ehre erzeigen, weil ja bey Seinem hohen Stande seine an sich gehabte wahre Gottseligkeit, wie auch fürtreffliche Wissenschafft und angebohrne Geschicklichkeit solches von uns erfordert, also, daß wir dieselbe recht als schöne Ehren-Seulen noch bey seinem Sarg setzen, und dabey mit wehmüthiger Stimme in hertzlicher Liebe und schmertzlicher Bedaurung ausruffen müssen: Ach Herr! Ach Edler! Jer. XXII. v. 18. In solcher hertzlichen Liebe und schmertzlicher Bedaurung bey vielen ängstlichen Klagen, Weinen und Seufftzen beehren Ihn auch noch in Seinem seeligen Tode Dessen hinterlassene Hochbetrübte Hoch-Adeliche Frau Wittwe nebst Ihren sämmtlichen Hoch-Adelichen Kindern/ und allen Ho-

hen Anverwandten **Bachoffischer und Hauendorffischer Familie**, und ruffen Ihme noch diese gleichsam mit lauter Jammer und Thränen vermischte Worte in seinem Tode nach: O daß wir doch Dich, **Du Hochseeligster!** noch im Leben haben, oder doch nur balde durch einen seeligen Tod Dir nachfolgen sollten! Ja wir allerseits sind anietzo anzusehen wie die Israeliten, die in dem Gefilde der Moabiter zusammen kamen, und den Tod Mosis gantzer 30. Tage beweineten und beklagten, weil sie an Ihme einen so treuen Regenten und herrliches Ober-Haupt verlohren hatten, und also eben hierdurch Ihme annoch die grösseste Ehre im Tode beweisen wolten, Gen. XXXIV. v. 8. Denn da wir durch den Tod des **Hochseeligen Herrn Cammer-Raths** unsern treuen **Gerichts-Herrn** und **Kirchen-Patronum** auff dieser Welt verlohren und eingebüßet, haben wir auch solchen in unsern Hertzen von dem 1. Tage Seines Todes an biß auff den heutigen 30. Tag Seiner Gedächtniß-Predigt beweinen und beseufftzen, und dadurch Ihme die schuldige Ehre annoch in Seinem Tode geben müssen; wobey wir aber auch zu unserm kräfftigen Troste zu bedencken haben, daß dieser unser **Hochseelig-verstorbener Herr Cammer-Rath** zur himmlischen Ehre und Herrlichkeit, der Seelen nach gelanget, nachdem Er diß eitele und beschwerliche Welt-Wesen glücklich überstanden und verlassen. Hiervon aber an dieser Seiner angestellten Ehren- und Gedächtniß-Predigt ein mehrers anzuhören, sind wir mit Betrübniß-vollen Hertzen vor GOttes Angesichte mit einander allhier erschienen und zusammen kommen. Damit nun solches alles zur Ehre des Allerhöchsten gereichen, und denen betrübten Seelen zur kräfftigen Tröstung dienen möge, wollen wir uns in tiefffter Demuth für GOtt niederlassen, und im wahren Glauben und hertzlicher Andacht mit einander zu Ihme beten das heilige Vater Unser ꝛc.

Die

Die zur Erklärung selbst erwehlte und verlangte Text-Worte sind genommen aus dem Buche Hiobs Cap. VII. v. 1. 2. 3. und lauten folgender massen:

Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden / und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sehnet sich nach dem Schatten / und ein Tagelöhner / daß seine Arbeit aus sey; Also habe ich wohl gantzer Monden vergeblich gearbeitet / und elender Nächte sind mir viel worden.

WEnn der allerweiseste unter denen Königen, Salomo, Hochbetrübte, mitleidende, allerseits aber JEsu ergebene Trauer-Hertzen! seine Gedancken auff den grossen Schau-Platz der Welt, und alles Irdische in der Welt richtet, und alles auff das allergenaueste ansiehet und betrachtet, und dabey auch in allem wohl erkennet und gewahr wird, daß es so gar sehr der Unbeständigkeit und Vergänglichkeit unterworffen sey, so fället er hierüber diesen öffentlichen Ausspruch und sagt: Es ist alles gantz eitel, sprach der Prediger, es ist alles gantz eitel, Eccl. I. v. 2.

Gewißlich, es hätte gedachter Salomo kein besseres Urtheil von der Welt mit allen, was sie in sich begreiffet, erdencken und aussprechen können, als eben dieses, wenn er sagt: Sie sey eitel, und sey alles in derselben gantz eitel. Nach den eigentlichen Grund-Worten des Heil. Geistes, der durch den Salomo geredet, lautet es also: הֲבֶל הֲבָלִים (Vanitas vanitatum.) Es ist die gantze Welt mit allen ihren Sachen, wie sie auch nur immer Namen haben mögen, die Eitelkeit aller Eitelkeiten, drum setzt er auch noch diese Worte hinzu: אָמַר קֹהֶלֶת (Es sprach dieses der Prediger,) indem ihn GOtt selbsten durch seinen guten Geist auff die Betrachtung der Eitelkeit der Welt geführet, und befohlen, daß er es allen und ieden Menschen, welche sonsten die Welt mit allen irdischen Dingen in der Welt so gar sehr lieb gewonnen, also anzeige und fürpredige, daß alles eitel, ja gantz eitel sey, wie er denn auch eben mit der Wiederholung des Worts Eitel oder Eitelkeit eine besondere Emphasin will anzeigen und sagen, daß es sich allerdings also verhalte, und in der unwidersprechlichen Wahrheit bestehe, daß die Welt, und alles was in der Welt ist, der Eitelkeit unterworffen sey. Denn schauen wir nur die Welt recht an, so müssen wir uns alsbald erinnern, daß der schöne Himmel, der mit so vielen unzehligen tausend Sternen gezieret ist, wie auch das grosse Rund der Erden, darauff auch so viele unzehlige Bäume und Sträuche, Blumen und Kräuter in der schönsten Zierde stehen, der Eitelkeit und Vergänglichkeit schon ergeben ist, weil Paulus sagt: Das Wesen dieser Welt vergehet, 1. Corinth. VII. v. 31. Ingleichen, da auch unser Heyland selbsten spricht: Himmel und Erden vergehen, Luc. XXI. v. 33. Und solches bestätiget auch David, da er Ps. CII. v. 26. saget: Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck, sie werden vergehen, aber du bleibest, sie werden veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Wie nun die Welt selbst eitel und vergänglich ist;

also sind auch alle Sachen in der Welt, ja der Mensch selbsten mit alle demjenigen, was er hat, gantz eitel und vergänglich: Denn Schönheit, wenn sie auch gleich der ausbündigen schönen Königin Suavildæ ähnlich wäre, wird mit denen Rosen verblättert; Stärcke, wenn sie auch gleich des Simsons überträfe, verschwindet und fället weg; die höchste Macht muß sich offtmahls beugen, und die grössesten Ehren müssen sich neigen; Grosse Güther und Häußer verändern bald ihre Herren und Besitzer; Vornehme Geschlechter gehen offt gantz und gar unter, und andere dagegen kommen auff; Städte und Dörffer fliegen vielmahls gar balde im Rauche und Feuer auff; Aecker und Wiesen werden von grossen Wasser-Fluthen überschwemmet; Gold und Meublen werden entweder gestohlen, oder verfliegen sonsten aus unsern Händen in eines andern Hand und Besitz; Gantze Länder und Königreiche werden offt verwüstet und verändert; Der Friede wird bald in Krieg verwechselt, und bald verkehrt sich auch unsere Freude in Leid, unser Reichthum in Armuth, unsere Ruhe in Verfolgung, unsere Sicherheit in Gefahr, unser Glück in Unglück, unsere Gesundheit in Kranckheit, und unser Leben ins Sterben; In Summa, es heisset recht, wie Sirach. XIV. v. 20. spricht: **All vergänglich Ding muß ein Ende nehmen, und die damit umgehen, fahren auch dahin;** Oder wie 1. Joh. II, v. 17. stehet: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Dieses alles müssen auch die sonst sehr abgöttische und der Welt gantz ergebne Papisten mit bekräfftigen, wenn sie nach ihrer Gewohnheit bey der Crönung eines neuen Pabstes eine Hand voll Flachß anbrennen, und dabey diese Worte ausruffen lassen:

Sic transit gloria mundi;
So pflegt die Ehre (und also auch alle Welt-Lust) hinzu rennen,
Wie du sieh'st diesen Flachß verbrennen.

Drum bleibts nunmehro dabey, was Salomo saget: **Es ist alles gantz eitel, sprach der Prediger, es ist alles gantz eitel.**

Diesem muß über alle Massen nachgedacht haben Hiob, und mit ihme auch unser Hochseeliger Herr Cammer=Rath, indem sie beyde aus eigener Erfahrung Salomonis Worte bekräfftigen, und die Eitelkeit der Welt, oder vielmehr, daß alles gantz eitel bey den Menschen in dieser Welt sey, sehr nachdrücklich öffentlich anzeigen, da sie sagen: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden? ꝛc. Wollen dahero solchen Worten weiter nachsinnen, und betrachten, wie uns der mit vielem Creutz belegte Hiob, und mit Ihm auch unser Hochseeliger Herr Cammer=Rath hieraus, als aus diesem Seinen selbsterwehlten Leichen=Texte, eigentlich und umständlich weisen und fürstellen will:

Das alles gantz Eitele;

Oder

Die Eitelkeit bey den Menschen in dieser Welt.

Und zwar, wie solches zu sehen:

I. An unsers Amts und Berufs grossen Mühe und Beschwerlichkeit.

II. An unsers Lebens Vergänglichkeit.

III. An unsers Glücks Unbeständigkeit.

Nun diß wollen wir in der Furcht des HErrn mit einander betrachten; wir seufftzen aber vorhero also und sagen: Ach JEsu! gieb uns hierzu deine Gnade und See=

Seegen, damit wir alles zu deinem Ehren, und unserer Seelen Nutzen wohl erwegen, und dabey iederzeit trachten mögen nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das hienieden auff Erden ist; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Amen! Amen!

HOch-Betrübte! ꝛc. Obgleich nach Pauli Ausspruche Rom. VIII. v. 20. die gantze Creatur, d. i. ein iedwedes, das GOtt geschaffen hat, der Eitelkeit unterworffen ist, so ist doch die grösseste Eitelkeit an den Menschen selbst zu sehen, wie solches auch Hiob und mit ihme unser Hochseeliger Herr Cammer-Rath uns ietzo für Augen legen wird, indem Er uns fürstellet:

Das alles gantz Eitele;

Oder

Die Eitelkeit bey den Menschen in dieser Welt;

Und zwar, wie solches zu erkennen sey:

I. An unsers Amts und Beruffs grossen Mühe und Beschwerlichkeit;

Worauf wir in unsern Text-Worten gewiesen werden, wenn gesaget wird: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden? In der Hebräischen Sprache lautet es folgender massen: הֲלֹא־צָבָא לָאֱנוֹשׁ (Nonne conditio servilis homini?) Ist nicht dem Menschen eine Mühe und Arbeits-volle Gelegenheit oder Beschaffenheit auff Erden? Die alte Lateinische Bibel, und nach derselbi-

gen auch unser letzter Elias, der seelige Lutherus, hat es gegeben: Nonne militia est vita hominis? Ist nicht das Leben des Menschen ein Streit? Die Ausleger machen sich allhier bey dem Worte צָבָא viel Streits und Disputirens, ob es an diesem Orte pro militia, vor einen Krieg und Streit müsse und solle genommen werden, wie es ietzt gedachter seel. Lutherus, und mit Jhme viele andere Christl. Lehrer es also erkläret haben? oder ob es Tempus certum & determinatum, eine gewisse und gesetzte Zeit anzeige, wie † Mercerus, Piscator &c. dafür halten, und dergleichen Bedeutung solches Worts aus dem Grund-Texte Hiob. X. v. 17. & Cap. XIV. v. 14. nach der Rabbinen Auslegung darthun und beweisen wollen? oder ob es nicht vielmehr nach denen Umständen des Texts pro gravi labore & opera, vor schwere Mühe und Arbeit müsse verstanden werden? Alleine, weil das gedachte Grund-Wort צָבָא in Heil. Schrifft durchgehends nicht so wohl den Krieg und Streit an sich selbst, als nur vor die Kriegs-Heere oder Soldaten, die viel Mühe und Arbeit haben, wenn sie zu Felde liegen und streiten, bedeutet; nach der andern Meynung und Bedeutung aber es etwas schwer zu erweisen scheinet, daß Hiob seine Gedancken auff eine gewisse und gesetzte Zeit bey dieser seiner Rede solte gerichtet haben, so thun wir besser, daß wir der letztern Meynung beypflichten, und es von einer schweren Mühe und Arbeit verstehen, welche wir Menschen in unserm Stande und Beruff müssen über uns nehmen, wie etwan die im Felde stehende Soldaten, welche sichs ja müsten blutsauer lassen werden bey ihren Wachen und Exerciren, wie auch bey ihren Marchen und Contra-Marchen, bey ihrem Schantzen und Stürmen, Schiesen, Hauen und Stechen, wenn sie anders dem Feinde Abbruch thun, etwas gewinnen und victoriisiren wollen; Und daß dieses der richtige Verstand und eigentliche Meynung Hiobs sey, daß dadurch auff grosse Mühe und Arbeit gezielet werde, bekräfftiget er auch

† Ego, *inquit Mercerus*, simpliciter cum Hebræis puto, Jobum dolorem suum amplificare & ejus remissionem a Deo postulare ex generali hominum conditione & vitæ humanæ brevitate q. d. Quidni de mali mei gravitate querer, quum homini certum temporis spatium hic sit præfixum, breve scilicet, & quod celerrime elabitur, vel elapsum est? vid. Sebast. Schmidius in Comment. Lib. Jobi p. 287.

auch selber, indem er sich dieser schönen Gleichnißе gebrauchet von Tagelöhnern und Dienst-Knechten, die bey ihrer Tagelohns-Arbeit und Herren-Diensten sehr saure Mühe müssen über sich nehmen, indem er sagt: **Meine Tage sind, wie eines Tagelöhners. Ir. Wie ein Knecht sehnet sich nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey ꝛc.** Denn weil das Wort צָבָא † auch so viel als **dienen** heisset, wie solches in dieser Bedeutung gebrauchet wird von denen Weibern, die für der Thür der Hütten des Stiffts dieneten, Exod. XXXVIII. v. 8. allwo in dem Grund-Texte gar nachdencklich stehet: צֹבְאֹת אֲשֶׁר צָבְאוּ d. i. **Dienerin** und **Zofen**, welche dieneten und auffwarteten; oder wie es auch also zu finden ist 1. Sam. II. v. 22. indem daselbst von den bösen und ungerathenen Söhnen Eli stehet: **Sie schlieffen bey den Weibern, die da dieneten für der Thür der Hütten des Stiffts**, nach der Hebräischen Sprache aber lautet es: Sie hätten אֶת־הַנָּשִׁים הַצֹּבְאוֹת (die Zofen und Auffwärterinnen an der Stiffts-Hütten beschlaffen,) so wolte Hiob in angezogenen Worten eigentlich so viel sagen: Wie es einem Tagelöhner und Knechte gehet, daß dieselben immer ihre schwere Mühe und Arbeit haben, und deßwegen der Knecht immer nach dem Schatten sich sehnet, oder wie es nach dem Hebräischen lautet, nach dem Schatten schnappet, wie etwan ein Fisch nach dem Wasser, oder ein Vogel nach der freyen Lufft; der Tagelöhner auch immer nach der Endschafft seiner Arbeit wünschet und verlanget, und doch solches alles keiner unter beyden nicht erlangen kan, sondern so wohl der Knecht wegen seines beständigen Dienstes, als auch der Tagelöhner wegen fürfallender täglicher Arbeit, wo er anders etwas verdienen, und sich ernähren will, vergeblich darauff hoffet und wartet, und gleichsam bey aller seiner grossen Mühe und Arbeit in seinem Wuntsch und Verlangen nur nach

† A voce צָבָא (servivit) descendit vox germanica **Zofe**, (i. e. Serva) eine Dienerin oder Auffwärterin, quod etiam bene annotavit & confirmavit doctissimus Carpzovius in Concion. funebr. Part. I. p. m. 1163.

einem צֵל oder Schatten greiffet, der doch nichts ist, ob er gleich etwas zu seyn scheinet, indem doch immer eine Arbeit der andern die Hand bietet, und eine neue andere sich anhebet, wenn diese aus ist; Also gehet es auch dem Menschen, daß er in dieser Welt in seinem Stande und Beruffe täglich vieler Mühe und Beschwerlichkeit unterworffen ist; Solche Mühe und Beschwerlichkeit aber stellet er vor

a) **Als eine gewisse und unvermeidliche Mühe und Beschwerlichkeit;** weil er es mit einer so nachdencklichen Frage anzeiget, die eben eine starcke Bekräfftigung dessen machet, davon er redet, und auch noch so ein gewaltiges Oportet der Teutschen Red-Art nach bey der Version des seeligen Lutheri mit beyfüget, da er spricht: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden?** gleich als wolte er sagen: Es verhält sich allerdings also, und kan auch nicht umgangen oder vermeidet werden, sondern es muß also seyn, daß wir nach dem kläglichen Sünden-Fall unserer ersten Eltern nunmehro viele Mühe und Beschwerlichkeit in dieser Welt haben müssen ꝛc. Und solches bestätiget er auch Cap. V. v. 7. da er spricht: **Der Mensch wird zum Unglück,** oder wie es im Grund-Texte lautet, **zur Arbeit und Beschwerlichkeit gebohren, wie die Vögel schweben, empor zu fliegen.**

c) Giebt er auch diese Mühe und Beschwerlichkeit zu verstehen, **als eine allgemeine und über alle Menschen sich erstreckende Mühe und Beschwerlichkeit;** indem er allhier in unserm Texte nur von einem Menschen redet, und doch darunter alle und iede Menschen, oder das gantze menschliche Geschlecht verstehet; denn weil das Wort † אֱנוֹשׁ (Menschen) von אָנַשׁ (ægrotavit) kranck und elend seyn, herkommet, so wird eben hierdurch zu verstehen gegeben, daß solcher grossen Mühe und Beschwerlichkeit ein iedweder unterworffen sey, weil alle Menschen an dieser Seuche,

† Vid. Schmidius in h. l. pag. m. 288. ubi hæc verba adjecit: Numerus singularis אנוש homo, sine dubio totum humanum genus denotat, cui ista miseria in universum imposita.

che, so zu reden, kranck liegen, und also ein ieder Mensch, er sey hoch oder niedrig, reich oder arm, klein oder groß, jung oder alt, sein vielfältiges, ja mehr als tausendfaches Elend, Mühe und Beschwerlichkeit habe.

Endlich und 7) beschreibet er auch solche Mühe und Beschwerlichkeit, **als eine immer-währende anhaltende Mühe und Beschwerlichkeit**, indem er der Erden gedencket, und dadurch unser gantzes zeitliches Leben verstehet, da er spricht: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden?** עַל־אֶרֶץ (super terra,) d. i. so lange der Mensch auff Erden stehet und lebet. Wie allhier Hiob einen besondern Unterscheid machet, dieses irdischen und himmlischen Lebens; also will er auch gleichsam hiermit so viel sagen: So lange wir Menschen auff Erden sind, oder in der Welt leben, so lange haben wir auch unsere viele Mühe und Beschwerlichkeit, und höret solche auch nicht eher auff, als mit dem Beschluß unsers zeitlichen Lebens, da wir erst der Seelen nach bey GOtt zur himmlischen Ergvickung, dem Leibe nach aber zur Ruhe in die Erden biß zur seeligen Aufferstehung gebracht werden; hier aber in der Welt, so lange wir leben, oder auff dem Erdboden herum wallen, haben wir unsere anhaltende und immerwährende Arbeit, Mühe und Beschwerlichkeit, und zwar so wohl geistlicher als leiblicher Weise. Und solches müssen wir auch selbst gestehen, daß es allerdings wahr sey: denn muß nicht ein Mensch sehr arbeiten und sich bemühen in seinem Christenthum, daß, wenn er Christo wolle angehören, er seinem alten Adams-Sinn widerstehe, und sein Fleisch creutzige samt den Lüsten und Begierden? Gal. V. v. 24. Was vor Mühe und Arbeit hat er nicht auch in seinem Gebet und Glauben, wenn er entweder vom Satan, wie Hiob, oder von GOtt selbsten, wie Abraham, hefftig versuchet wird? was vor Mühe und Beschwerlichkeit hat er nicht auch, wenn er zur Anzeigung seines wahren Glaubens die schuldigen Liebes-Wercke gegen GOtt und dem Nechsten beweisen will, wie solches eines iedweden sein Christen-Stand erfordert und haben will? Muß nicht auch solche Mühe und Beschwerlichkeit ein iedweder erfahren an seinem Leibe? denn viel

Predigen und auch andere Ministerialische Verrichtung machet offt des Priesters Leib sehr müde, Eccl. XII. v. 12. Der Regente muß offt nebst seinen hohen Ministern, Cantzler, und Räthen die schwere Regierungs-Last fühlen, wenn er mit Mose vom Morgen biß zu Abend sitzen muß das Volck zu richten, Exod. XVIII. v. 13. Was vor beschwerlichen Reisen und Ungemach ist nicht auch mancher Kauff- und Handels-Mann bey seinem Handel und Wandel unterworffen? wie arbeitet sich doch offtmahls ein Handwercks-Mann in seiner Werckstatt den gantzen Tag über gantz matt und müde? Sirach. XXXIX. v. 28. Und wie sauer lässet sichs nicht auch ein Bauers-Mann bey seinem beschwerlichen Ackerbau werden? Sirach. VII. v. 19. Und solche unselige Mühe hat GOtt den Menschen-Kindern gegeben, daß sie sich darinnen müssen qvälen, Eccl. I. v. 13. Solte denn nun dieses nicht eine grosse Eitelkeit seyn, welche wegen solcher unsers Amts und Beruffs grossen Mühe und Beschwerlichkeit bey denen Menschen auff Erden zu sehen ist? Allerdings, Liebste Seelen! Hierauff gehen wir fort, und lassen uns auch von Hiob und von unserm Hochseeligen Herrn Cammer-Rath die Eitelkeit bey den Menschen in dieser Welt weisen:

II. An unsers Lebens Vergänglichkeit.

Diese erblicken wir (a) an der Benennung und Anführung der Tage und Monden, indem er saget: Seine, (des Menschen) Tage sind wie eines Tagelöhners. it. Ich habe wohl gantzer Monden vergeblich gearbeitet. Ob nun wohl dieses Hiob in seiner Gleichniß-Rede von den Tagen des Tagelöhners insonderheit verstehet, und auch nachgehends in der Application auff sich wegen der grossen Mühe und Beschwerlichkeit die Monden von sich oder dem meisten Theile seiner Lebens-Zeit meynet und verstehet, daß dieselben als rechte יַרְחֵי־שָׁוְא (menses vanitatis,) Monden der Eitelkeit oder Vergänglichkeit, und ver-

vergeblichen Mühe und Arbeit ihme wären von GOtt gegeben, und gleichsam an statt des Erbtheils † (נַחֲלָתִי) überlassen worden; so werden wir doch dem Texte keine Gewalt anthun, wenn wir sagen, daß Hiob auch zugleich hiermit auf eines iedweden Menschen seine Lebens-Kürtze und Vergänglichkeit gesehen habe, und gleichsam sagen wolle: Wie GOtt dem Menschen seine gewisse Zeit zu leben gesetzet habe, die er nicht übergehen könne, Hiob. XIV. v. 5. also habe er auch wiederum seine gewisse Zeit zu sterben, dahero denn ein ieder wohl dabey zu bedencken, daß seine wenige Lebens-Tage oder Monden gar balde abnehmen und zu Ende kommen können, und also die Vergänglichkeit seines zeitlichen Lebens sehr groß sey, weil alle Augenblicke von demselben etwas abgehe, indem ja bald eine Stunde, und nach etlichen Stunden ein Tag, und nach etlichen Tagen eine Woche, und nach wenig Wochen ein Monat, und nach etlichen Monaten ein Jahr, und nach etlichen Jahren das gantze Leben vollends dahin und vorbey sey.

(b) Werden wir auch auff unsere Lebens-Vergänglichkeit gewiesen durch die Beyfügung des Worts **Schatten**, indem er saget: **Wie ein Knecht sehnet sich nach dem Schatten.** Wir können abermahls nicht in Abrede seyn, daß Hiob hiermit fürnehmlich auff den natürlichen Schatten eines iedweden Dinges gezielet, darunter ein ermüdeter, und von der Arbeit sich abgematteter Knecht oder Tagelöhner seine Ruhe und Erqvickung finden kan; Alleine wer wolte zweiffeln, daß Hiob hierbey nicht auch zugleich uns habe erinnern wollen unsers Lebens Vergänglichkeit, indem er ja sonsten dieses mit solchem Gleichniße oder Benennung eines Schattens gethan. Denn in seinem Creutz-Buche Cap. VIII. v. 9. spricht er gar nachdrücklich: **Unser Leben ist ein SCHATTEN auff Erden.** Ingleichen Cap. XIV. v. 1. 2. **Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, und ist voll Unruhe, gehet auff wie ein Blume und fället abe, fleucht**

O wie

† Vox נַחֲלָתִי proprie significat: hereditate accepi, (ich bin zum Erben darüber eingesetzet.)

wie ein SCHATTEN, und bleibet nicht. Diesem stimmet auch David bey, wenn er Ps. CII. v. 12. ausruffet: Meine Tage sind dahin wie ein SCHATTEN, und ich verdorre wie Graß. Oder wie er Ps. CXLIV. v. 4. saget: Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fähret dahin wie ein SCHATTEN. Wer wolte nun abermahls hieraus nicht abnehmen, daß nach Hiobs und unsers Hochseeligen Herrn Cammer-Raths Anzeigung unser Leben vergänglich, und dadurch die Eitelkeit der Menschen in dieser Welt genugsam zu erkennen sey? Es wird uns auch solches gewiesen endlich und vors

III. An unsers Glückes Unbeständigkeit;

Indem Hiob spricht: Der elenden Nächte sind mir viel worden. In der Grund-Sprache lautet es: וְלֵילוֹת עָמָל מִנּוּ־לִי (Noctes laboris præpararunt mihi,) die Nächte der Arbeit haben sie mir bereitet. Er redet und verstehet dieses aber von GOtt, daß er solches gethan habe, und setzet mit allem Fleiß den Numerum Pluralem für den Singularem, damit er zugleich dabey das Mysterium Trinitatis anzeige, wie GOtt zwar einig im Wesen, iedoch dreyfaltig in Personen sey, und also eben dieser wahre GOtt solches gethan habe, daß er ihme und allen Menschen die Nächte der Arbeit, oder wie es der seel. Lutherus vertiret, die Nächte des Elends bereitet habe, als womit er nicht allein auff die grosse Mühseligkeit, die er in der Welt gehabt, sondern auch zugleich auff die Unbeständigkeit aller zeitlichen Glückseligkeiten zielet, daß die Tage der Freuden bald in Trauer-Tage, und die Nächte der irdischen Wollust und Ergötzlichkeit balde in Nächte der grössesten Unlust, Trübsal und Elendes könten verändert werden, massen er selbsten solcher Elends-Nächte, theils wegen seiner gifftigen Schwären an seinem Leibe, theils wegen überkommener vieler betrübten Posten, daß er um alle sein Haab und Guth, und auch um alle seine Kinder gekommen, theils auch wegen Verspottung

von

von seinen Bluts-Freunden, wie auch sehr bekränklichen Reden von seinem eigenen Weibe leider! viel erfahren habe, und also gestehen müssen, daß sein zeitliches Glücke, welches doch vorhero sehr groß und herrlich sich præsentiret habe, gantz unbeständig gewesen, und dahero auch hierdurch die Eitelkeit seiner und aller Menschen genugsam mit zu erkennen und wahrzunehmen sey.

Solcher Gestalt nun, weil allhier in dieser Zeitlichkeit unser Amt und Beruff mühsam und beschwerlich, das Leben vergänglich, und das Glücke gantz unbeständig, und also alles auff Erden voller Eitelkeit ist, so hat man ja die Welt nicht als einen solchen Ort anzusehen, daran ein rechtschaffener Christe sein Vergnügen finden könte, denn so bald wir nur gebohren werden, findet sich ja Jammer und Eitelkeit genung auff Erden. Solches zeiget ja auch ein iedwedes neugebohrnes Kind an, indem es seine allererste Stimme das Weinen seyn lässet, und damit gleichsam das eitele Weltwesen alsbald anschreyet und beseufftzet, dahero es auch billich gar kein Mensch mit der Welt halten, sondern dieselbe nur als eine solche Angst-Wohnung ansehen solte, da nichts als Mühe und Arbeit, Unbeständigkeit und Vergänglichkeit anzutreffen ist. Zwar man muß sich billich verwundern, daß dessen allen ungeachtet dennoch Leute gefunden werden, die von GOtt abweichen, den Himmel verlassen, und dagegen iederzeit es mit der Welt halten; Ein solch eiteles und irdisch-gesinnetes Welt-Hertze hatte Demas, der Paulum und dessen Lehre verließ, weil er die Welt lieb gewonnen, 2. Timoth. IV. v. 10. Und solcher Demas-Brüder und Schwestern giebts auch noch heutiges Tages viel in der Welt, welche nach GOtt und dem Himmel nichts fragen, und nur ihre Lust und Liebe an der Welt, an allen irdischen Dingen in der Welt suchen, und mit jenem Weltverliebten Moscowitischen Groß-Fürsten, Ivo genannt, sich also öffentlich vernehmen lassen, und sagen: Ego terrena, & non cœlestia curo; Ich liebe die Erde, und lasse einem andern den Himmel. Alleine solche Welt-Hertzen sind gleich denen Indianern, welche vor diesem das allerköstlichste Gold und Edelgesteine vor ein schlechtes Poppen-Werck hingegeben haben; ja, sie sind nicht anders anzusehen, als wie die kleinen unverständigen Kinder, welche sich offt eine grosse

Freude machen über einer nichts-würdigen Blase, die sie aus Wasser und Seife vermittelst eines Strohhalms mit ihrem Odem zuwege bringen, und vom Halme in die Lufft fliegen lassen, ungeachtet doch solche in einem Augenblick für ihren Augen wiederum verschwindet, und ihren schönsten mit Gold und Silber vermischten Glantz nur in einen einigen trüben Wasser-Tropffen verwandelt; Drum möchte man wohl solche unbesonnene rohe Welt-Hertzen mit David anreden und sagen: **Wie habt ihr doch das Eitel so lieb, und die Lügen**, d. i. den Betrug desselben, **so gerne? Sela**, Pf. IV. v. 3. Der Prophet Esaias hat dahero wohl recht von ihnen geurtheilet, wenn er spricht: **Siehe, es ist alles eitel Mühe, und nichts mit ihrem Thun, ihre Götzen**, und also auch ihr Gold und Silber, welches sie mit allen andern irdischen Dingen in der Welt für ihren Gott oder Götter halten, **sind Wind und eitel**, Es. XLI. v. 29. Oder aber, wie fast noch deutlicher der Prophet Jeremias von ihnen saget: **Es ist eitel nichts, und ein verführisch Werck, sie müssen umkommen, wenn sie heimgesuchet werden**, Jer. X. v. 15. Alleine Hiob und unser **Hochseeliger Herr Cammer-Rath** wusten sich in diesem Stücke viel anders auffzuführen, indem sie beyderseits die grosse Eitelkeit dieser Welt wohl erkannten, und dahero nur nach dem Ewigen und Himmlischen trachteten, denn Ihr Wuntsch war kein anderer, als welchen Paulus hatte und sagte: **Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe, nach der Würckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen**, Philipp. III. v. 20. 21. Und wie hätte dieses bey unserm **Hochseeligen Herrn Cammer-Rath** anders seyn können, denn Er empfunde ja bey seiner hohen Station

und

und Verrichtung die grosse Mühe und Beschwerlichkeit, welche auch an denen grössesten Ehren-Aemtern hanget, und mit denenselben verknüpffet ist, wie er denn auch bey Seinem letzten Hierseyn in Nauendorff, da wir Gelegenheit hatten von der Eitelkeit aller zeitlichen Dinge in dieser Welt zu reden, unter andern auch sich dieser sehr nachdencklichen Worte gegen mich gebrauchte und sagte: „Der liebe GOtt hat „uns an das Zeitliche, (darunter Er unsern geführten Di-„scurse nach, vornehmlich Adeliche Ritter-Güther, und „grosse Ehren-Stellen verstunde,) viel Sorge, grosse Be-„schwerung und Ungemach gehenget, und zwar nicht ohne „Ursache, sondern alles um deß willen, daß wir unser Hertz „nicht etwan an dasselbige hengen sollen.„ Gleichwie Er nun dieses wohl erkannte; also sahe Er auch, wie sein und aller Menschen Leben so gar flüchtig und vergänglich sey, und solches nur wie ein Schatten dahin gehe, ja, Er vermerckte auch endlich die grosse Unbeständigkeit aller zeitlichen Glückseligkeiten, indem auch bey dieser Seiner Glücks-Veränderung so wohl vor, als auch unter währender Seiner beschwerlichen Kranckheit auch der elenden Nächte Jhm viel worden sind, welches er auch schon lange zuvor gesehen, und dahero bey Betrachtung der Welt-Eitelkeit die Worte Hiobs zum Texte Seiner Leich- und Gedächtniß-Predigt erwehlet, und mit eigener Hand in seine Bibel eingezeichnet, und damit öffentlich angezeiget und zu verstehen gegeben hat, daß Er das eitele Welt-Wesen der Menschen gar wohl erkennet, und deßwegen Seine einige Gemüths-Vergnügung und geistliche Seelen-Ruhe mitten in der Unruhe der Welt bey GOtt, und in dem Himmlischen gesuchet, weil Seine gläubige Seele hierinne gleich ware dem Feuer, welches mit seiner Flamme stets in die Höhe steiget; Dahero auch jener sinnreiche Kopff das Feuer zum Sinnbilde fürstellete, und dabey diese Worte schriebe:

Quies in sublimi;
Jch ruhe in der Höhe,
Wohin ich allzeit stehe.

Welches wir auch nach aller Wahrheit von unserm Hochseeligen Herrn Cammer-Rath sagen können, daß es bey Jhme recht hieße:

Quies in sublimi;
Auffwärts
Steht mein Hertz.
Denn,
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauff steht mein Begier,
Da wird GOtt ewig lohnen,
Dem, der ihm dient allhier.

Und wolte GOtt! daß wir doch alle Ihme hierinne auch nachfolgeten, die Eitelkeit der Welt wohl bedächten, und nur nach dem Ewigen und Himmlischen trachteten, so würden wir auch alle Beschwerlichkeit in der Welt nichts achten, wie groß und viel derselbigen auch seyn möchten, weil wir wissen, daß sie nicht ewig währet, sondern balde mit dem seeligen Beschluß unsers zeitlichen Lebens auffhöret; wir würden uns auch gar keinen Kummer machen über den Unbestand und offt unvermutheten Veränderung unsers zeitlichen Glückes, sondern vielmehr gar wohl zufrieden seyn, weil wir wissen, daß GOtt mit seiner Gnade gegen uns unveränderlich ist, so lange wir nur in wahrem Glauben und Hoffnung an ihm fest halten, und mit dem Ertz-Vater Jacob in starcker Glaubens-Krafft sagen: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn, Gen. XXXII. v. 26. Denn solcher seiner unveränderten Gnade versichert er uns ja, wenn er spricht: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer, Es. LIV. v. 10. Oder aber, wie er Cap. XLI. v. 10. spricht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein GOtt; ich stärcke dich, ich helffe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; Ja/ wir würden uns nicht im geringsten betrüben, über der Vergänglichkeit unsers Lebens, vielweniger

ger erschrecken, wenn uns GOtt auff das Siech- und Sterbe-Bette hinleget, und unser Lebens-Ende herbey kommen lässet, sondern wir würden vielmehr als Gläubige und Gerechte im Tode getrost seyn, und frölich aus dieser Welt scheiden, weil wir wissen, daß wir hierdurch von aller Eitelkeit entzogen, von allem Elende, Mühe und Arbeit befreyet, und aus dem Tode zum Leben, in die himmlische Ruhe, ewige Freude und Seeligkeit gebracht werden.

Nun zu solcher ewigen himmlischen Glückseligkeit ist auch allbereit der Seelen nach gelanget unser Hochseeliger Herr Cammer-Rath, indem Ihm GOtt nach allem ausgestandenen Leiden in dieser Welt, das Elend dieses mühsamen und beschwerlichen, nichtigen und flüchtigen Lebens endlich glücklich überwinden lassen, daß Er nunmehro recht für Seines JEsu Thron mitten unter der Schaar der Heil. Engel und aller auserwehlten Seelen eben diejenigen Worte, wormit Er sich so offt in Seiner schweren Kranckheit auff das kräfftigste getröstet, in vollkommenster Erfüllung ewig ausruffen kan:

Nun hab' ich überwunden
Creutz, Leiden, Angst und Noth,
Durch deine heilige fünff Wunden
Bin ich versöhnt mit GOtt.

Und dieses kan ja auch der hinterlassenen Hochbetrübten Hoch-Adelichen Frau Wittwe/ nebst Ihren gesammten Hoch-Adelichen Kindern/ und allen Hohen Anverwandten der Hochberühmten, und anietzo Betrübten Bachoffischen und Hauendorffischen Familie in Ihrem ietzigen grösten Leidwesen und höchster Betrübniß zum kräfftigsten Troste dienen, daß Sie nun desto mehr sich in Christlicher Gedult fassen, und in aller Gelassenheit sich dem Willen Ihres GOttes unterwerffen, und mit David

aus dem Pf. XXXIX. v. 9. sprechen: Nun HErr! wes sollen wir uns trösten? wir hoffen auff dich, wir wollen schweigen, und unsern Mund nicht auffthun, du HErr unser GOtt wirsts wohl machen. Und indem Sie und wir schweigen, so sagt uns unser Hertz, daß der Hochseelige Herr Cammer-Rath, wenn Ihme von GOtt vergönnet wäre, noch einige Worte mit uns aus dem Himmel zu reden, nicht anders, als dieses uns zuruffen, und sagen würde:

Laßt doch Euer Trauren bleiben,
O Ihr Lieben! weinet nicht,
Es ist gar nicht zu beschreiben,
Wie mir hier so wohl geschicht:
Denn bey Euch war Müh' und Streit,
Nichts, denn lauter Eitelkeit,
Aber hier ist allezeit
Friede, Freud' und Seeligkeit.

Amen!

S. D. G.

Leich-

Leich- und Thränen-Rede/

Welche,

Als der Leichnam

Des weyland Hoch-Wohlgebohrnen Herrns/

H E R R N

Hanns Ludwig von Rauendorff/

Auff Rauendorff/ Caasen und Großenstein ꝛc.

Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestallten Cammer-Raths/ und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg ꝛc.

Den 24. Jul. als Mittwochs nach dem VIII. Sonntage Trinit. 1720.

Allhier

Bey der St. Bartholomæi-Kirchen zu Großenstein

In das

Hoch-Adeliche Rauendorffische Erb-Begräbniß

Unter der Capelle St. Catharinæ beygesetzet wurde,

Vor dem Altare öffentlich abgeleget hat

M. Johannes Philippus Ehrlich, Past. und Adj.

Altenburg,

Gedruckt bey Joh. Ludwig Richtern, F. S. Hof-Buchdruckern.

Ah! flebile funus!

Ach! was vor eine Bethränens-würdige Leiche haben wir doch für uns!

SO ruffte der fromme Abt und Kirchen-Vater Bernhardus öffentlich aus, da er seinen verstorbenen liebsten Gerhardum zum ersten mahl in seinem Sarge erblickte, und eben hiermit seinen Tod beklagen und betrauern wolte, wobey er auch zugleich noch diese klägliche Worte beyfügete, und sagte: Doleo super te, charissime Gerharde! non quia dolendus, sed quod ablatus; Ich bin recht schmertzlich betrübt, nicht darum, daß deine Person zu betrauren ist, indem es ja um dich gar wohl stehet, sondern, daß du uns von unserer Seite hinweg gerissen bist. Sie verwundern sich doch nicht, **Allerseits nach Stand und Würden Hochgeehrteste Leich-Begleitere**, daß ich mich gleich Anfangs in dieser meiner fürhabenden schlechten Trauer-Rede der kläglichen Worte des Bernhardi bediene, und zugleich auch diese für unsern Augen stehende Leiche des weyland **Hoch-Wohlgebohrnen Herrns, Herrn Hannß Ludwigs von Hauendorff/ auff Rauendorff, Caasen und Grossenstein ꝛc. Hoch-Fürstl. Sächß. Hochbestalten Cammer-Raths und Steuer-Ober-Einnehmers zu Altenburg**, flebile funus nenne, und in gröster Bestürtzung und Betrübniß ietzo öffentlich bey diesem Sarge ausruffe und sage: Ah! flebile funus! **Ach! was vor eine Bethränens-würdige Leiche ist doch dieses!** Und wie könte ich auch anders hiervon urtheilen und reden? denn Thränen sind ja sonsten bey Leichen nicht ungewöhnlich, und niemand zu verargen, allermassen ja Abraham Thränen vergiesset bey der Leiche seiner Sarä, Joseph über der Leiche seines Vaters Jacobs/

David

David hinter der Leiche Absaloms, Maria und JEsus selbst bey der Leiche des Lazari, und die Wittwe zu Nain über der Leiche ihres Sohnes; Wenn aber solche Personen sterben und zu Leichen werden, an welchen viel gelegen ist, ich meyne eben die, welche um GOttes Ehre und des gantzen Landes Wohlfarth iederzeit sehr bemühet seyn, und bey welchen so vieler Menschen Glück und Wohlergehen hanget, so sind sie ja um desto mehr im Tode zu bethränen und zu beweinen, also, daß man wohl von einer solchen Leiche sagen möchte, was vor diesen die edlen Römer über den Tod ihres berühmten Catonis ausrufften:

Non homo pulsus erat, sed in uno pulsa potestas,
Romanumque decus &c.
Durch des Catonis sterben
Sieht Rom auch sein Verderben.

Wer solte nicht wissen, daß unser **Hochseeliger Herr Cammer-Rath** in Seinem Leben ein Hochberühmter und Höchstnützlicher Mann gewesen, indem Er bey Seiner bißherigen hohen Station Seinen **Fürsten**/ unsern **Hochtheuersten Landes-Vater**/ zu dessen Gnädigsten Gefallen, und zu des Landes grössesten Nutzen sehr treulich gedienet, wie auch einem iedweden in seinem Anliegen mit hochverständigen Rath und grosser Hülffe erfreuet, und viele zu ihrem zeitlichen Glück und Wohlergehen befördert. Solte denn nun dieser Verlust, da Er uns durch den zeitlichen Tod noch allzubald entgangen, und das meiste Theil vieler ihres zeitlichen Glücks mit dahin gefallen, uns nicht desto schmertzlicher fürkommen, und nunmehro Dessen Leiche, nicht als ein rechtes flebile funus, oder Bethränens-würdige Leiche anzusehen seyn? Denn das werden wir ja an uns selbsten gewahr, weil unser aller Augen, die Ihme mit Liebe oder Unterthanens-Pflicht verbunden gewesen, über diesen Tod und hieher gebrachte Leiche gleichsam zu lauter Thränen-Qvellen geworden sind. Solten wir anietzo die hinterlassene **Hochbetrübte Hoch-Adeliche Frau Wittwe** in unserm

lieben Altenburg, als an des Hochseeligen Herrn Cammer-Raths Seinem Sterbe-Orte anschauen, so würden wir sehen, daß Sie in ihrem grössesten Jammer und Wehmuth annoch auff Ihren Knien läge, und nebst Ihren sämmtlichen liebsten Hoch-Adel. Kindern diese Leiche Ihres gewesenen Hochgeliebten Herrn Gemahls mit vielen heissen Thränen beseufftze und beklage. Wäre es auch möglich, daß wir ietzo die sämmtlichen Unterthanen des Hoch-Gräfl. Reußischen Landes für unsern Augen haben könten, so würden wir erblicken, daß viele Bürger und Land-Leute diesen Höchst-schmertzlichen Tod des Hochseeligen Herrn Cammer-Raths auff das allerempfindlichste bedauren, und ihre darüber vergossene viele Thränen, als kräfftige Zeugen der sonderbaren Hochachtung für Seine dem gantzen Lande zum Besten iederzeit gehaltene treue Schutz-Reden dieser Seiner Leiche noch beylegen, und öffentlich anzeigen, daß sie sey flebile funus, eine rechte Bethränens-würdige Leiche. Aber was helffen uns die vielen Thränen, die wir über dieser lieben Leiche vergiessen? können wir doch damit einem Todten nichts dienen, vielweniger denselben vom Tode wieder aufferwecken und lebendig machen, dahero auch der weise Sophocles gesaget: Non licet lugendo mederi malis, & mortuum lacrumis revocare, & si hoc esset, aurum vilius foret fletu; Es ist uns nicht zugelassen dem Unglücke mit Thränen abzuhelffen, und die Verstorbene wieder lebendig zu machen, und wenn dieses wäre, so würden die Thränen weit höher zu schätzen seyn, als Gold. Und wenn auch unsere Thränen solche Krafft hätten, die Verstorbene wieder lebendig zu machen, so zweiffle ich nicht, Sie würden Allerseits nach Stand und Würden Hochgeehrteste Leichen-Begleitere! noch mehr Thränen mit mir willigst aus ihren Augen fliessen lassen, wenn sie auch gleich mit unsern heißen Blute vermischet seyn müsten, und damit die erste Probe der Wiederlebendigmachung eines Todten an dieser lieben Leiche des Hochseeligen

ligen Herrn Cammer-Raths ablegen; Alleine unsere Thränen helffen Ihme nunmehro nichts, und Er würde sie auch nicht begehren, wenn Er noch mit uns reden könte, weil Dessen gläubige Seele unter der Bedienung der heiligen Engel und Gesellschafft so vieler tausend anderer gläubiger Seelen, schon an demjenigen Orte ist, wo alle Thränen auch von unsern Augen dermahleinsten von GOtt selbsten werden abgewischet seyn, und wo kein Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen mehr zu finden ist, indem das Erste, verstehe alles ausgestandene menschliche Elend, in dieser Welt gäntzlich vergangen. Und wolte GOtt! daß doch um deß willen unsere Thränen auch in etwas vergehen, und sich nach ihres Hertzens Brunnen, daraus sie in Wehmuth und Mitleiden über diesen Tod gequollen, in Christlicher Gedult und Gelassenheit bey Empfindung des allerkräfftigsten Trostes wiederum zurücke ziehen möchten, zumahl, da wir der festen Hoffnung leben können, daß die **Hochbetrübte Hoch-Adel. Frau Wittwe und Kinder mit allen sämmtlichen Leid-tragenden Hohen Anverwandten Ihres Hochberühmten Bachoffischen und Frauendorffischen Hauses** in Ihrem grössesten Leidwesen dennoch nicht ohne besondern Trost seyn können, wenn Sie bey sich in Christliche Betrachtung ziehen, wie dieser unser Hochseeliger Herr Cammer-Rath allbereit der Seelen nach die himmlische Glückseligkeit erlanget, der Leichnam aber mit so vielem heissen Jammer- und Mitleidungs-Thränen heute an diesem Thränen-Tage zu Seinen grösten Ehren und Hochverdienten Ruhme in diese offene Grufft gebracht und beygesetzet wird. Bey den alten Römern ware der Gebrauch, daß sie die Thränen, die sie über die Ihrigen im Tode vergossen, in ein gewisses Gefäße sammleten, und der Aschen solcher nach ihrer Heydnischen Gewohnheit verbrannten Leichen mit beysetzten, dahero auch das

Sprichwort bey ihnen gekommen: Cum lacrumis posuere; Sie haben die Leiche mit Thränen beygesetzet: Obgleich die alte Heydnische Art und Gebräuche bey uns erleuchteten Christen gantz keine Statt mehr hat, so könten wir doch nach aller Wahrheit von der Leiche des Hochseeligen Herrn Cammer-Raths recht sagen, daß schon viel Thränen um sie vergossen worden, womit wir, wenn wir sie gesammlet, gantze Urnas, oder Römische Leichen-Gefäße anfüllen, und solche diesem Sarge mit beysetzen könten; drum soll auch bey dieser Grufft keine andere Uberschrifft, als diese, seyn:

Cum lacrumis posuere,

Sie haben die Leiche mit Thränen hier beygesetzet.

Womit ich nunmehro schweige, und dieses in meiner schlechten Trauer-Rede meine letzte Worte zu einem Hochverdienten unsterblichen Lobe des Hochseelig-verstorbenen Herrn Cammer-Raths seyn lasse, daß ich sage, und Ihm nachruffe:

So lange, Seeligster! aus Augen Thränen fließen,
Und Wasser-Ströhme sich ins tieffe Meer ergiessen;
So lange Rosen hier in Deinem Wappen steh'n,
So lange soll Dein Ruhm bey uns nicht untergeh'n.

S. D. G.

ULB Halle 3
006 685 358

V078

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-757453-p0089-3

Zd 120. FK.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-757453-p0090-9

Hiobs Erkenntniß, daß er ein Mensch,

Wurde, Nachdem

Der Hoch-Wohlgebohrne Herr/

Herr

Hanß Lüdewig

von

Hauendorff/

Hauendorff/ Laasen und Großenstein ꝛc.

-Fürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha Hochbestalt-

ner Cammer-Rath und Steuer-Ober-Einnehmer allhier,

Höchst-seelige Aufflösung den 19. Julii 1720. aus der Zeitlichkeit in die erwünschte Ewigkeit auffgenommen,

24. Ej. der entseelte Leichnam unter Hoch-Adel. Begleitung beygesetzet worden,

In einer Zu

Dessen Hochverdienten Nach-Ruhm

ug. erwehnten Jahres, als am XII. Sonntag nach Trinit. in der St. Barthol. Kirche gehaltenen

Gedächtniß-Predigt

Aus Job. VII. v. 1. 2. 3. erwogen und vorgestellet

Von

ichael Thomä / F. S. Conf. Ass. u. Archi-Diac.

Altenburg,

bey Johann Ludwig Richtern, Fürstl. Sächß. Hof-Buchdruckern.

BIBLIOTHECA PRINCIPALIS

3379

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-757453-p0091-5